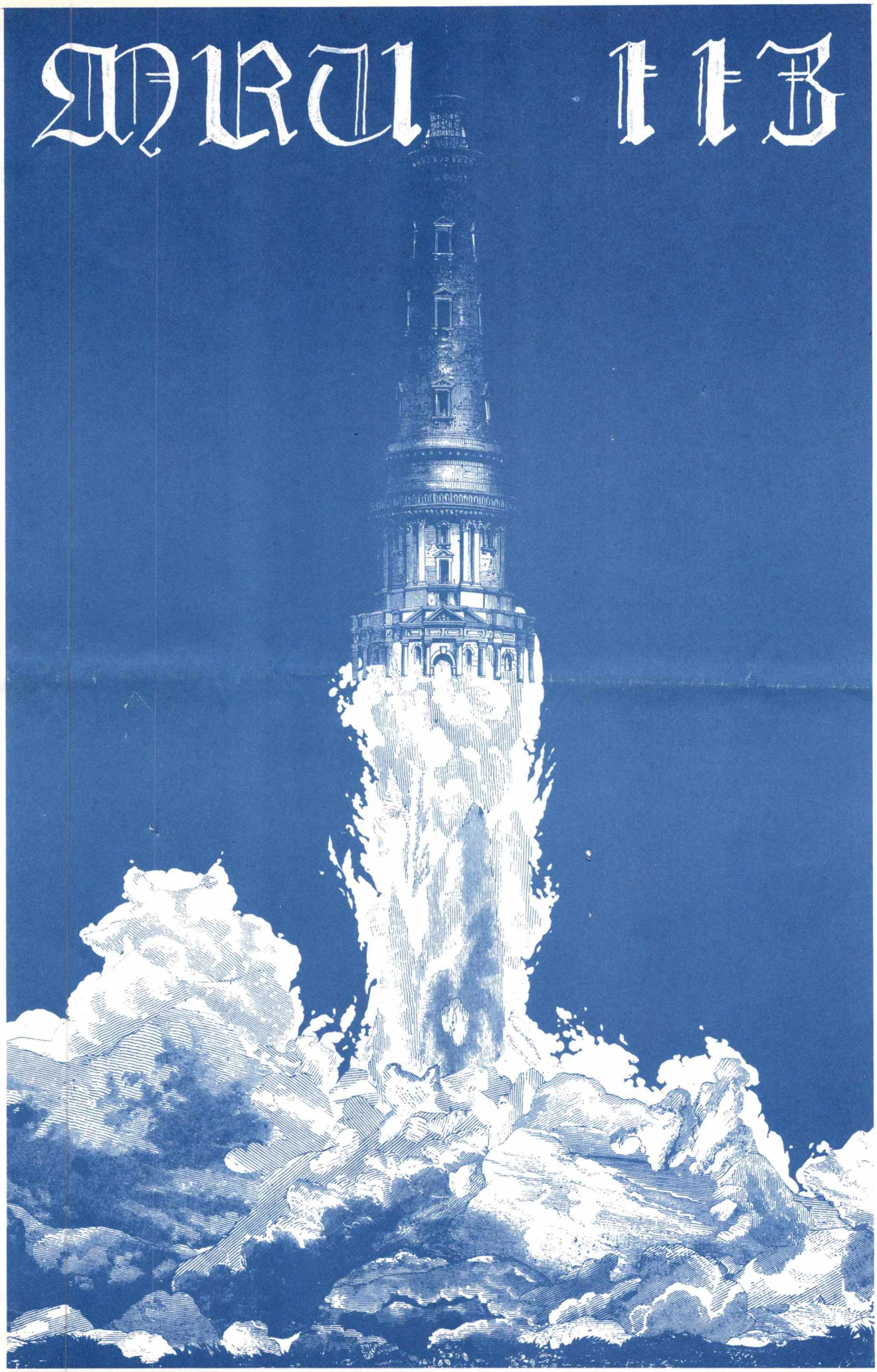
MUNICH ROUND-UP # 113

MRU 113



MRU
MUNICH ROUND UP

Das satirische Fanzine der SFCD-Gruppe München * Nr. 113 * Juni 1970

Herausgegeben von: Waldemar Kumming, Walter Reinecke, Gary Klüpfel, Willibald Kessler

Dieses Heft enthält außerdem Beiträge von: Rohmer von Claas, Thomas Landfinder, Bernt Kling, Adi Fritsch

Titelbild: Jean Martin Bontoux

Fotos: George Hay

Innenillustrationen: Gary Klüpfel

Für alle Beiträge liegen Rechte und Verantwortung beim jeweiligen Verfasser. Gerichtsstand München. Als Manuskript gedruckt. Erscheint etwa alle zwei Monate.

Unkostenbeitrag: DM 1,- zuzüglich Porto
DM 5,50 für 6 Hefte einschl. Porto
DM 10,- für 12 Hefte einschl. Porto

Bestellungsannahme und Redaktionsanschrift:

Waldemar Kumming,
8 München 2, Herzogspitalstr. 5
Postscheckkonto München 14 78 14

Auf, auf! Nach Heidelberg!

LIGHT SHOW

von Gary Klüpfel

Light Shows sind heute im Club die große Mode. Bei vielen Cons wurden sie schon gezeigt. Deshalb scheint es mir an der Zeit, einmal etwas näher darauf einzugehen.

Die ersten Elemente der Lichttechnik wurden bereits bei den alten Griechen für ihre Theateraufführungen verwendet. Mit der Erfindung der Glühlampe wurde die Lichttechnik im Theater fast zu einer eigenen Wissenschaft. Daß man mit Licht spezielle Effekte und Stimmungen erzeugen kann, erkannten auch die Jazzmusiker der Zwanziger Jahre. Sie ließen mehrfarbige Scheiben langsam vor Projektoren kreisen und erzeugten dadurch interessante Effekte. Ein typisches Beispiel hierfür war in dem Film GLENN MILLER STORY zu sehen. Etwas später machten sich einige Techniker daran, sogenannte Lichtorgeln zu erfinden, deren letzte Überbleibsel noch in den Wasserspielen zu finden sind. Aus all diesen Experimenten ergaben sich jedoch nur sehr mechanische Formen. Da griffen einige Leute Anfang der Sechziger Jahre auf alte Experimente mit Allesklebern (Uhu), sogenannte Uhugramme zurück. Dies waren besonders Leute aus dem Underground, die die farbenprächtigen Erlebnisse aus Drogen-Versuchen wiederholen wollten. Statt Uhu füllten sie farbige Flüssigkeiten zwischen zwei Glasplatten, erhitzten sie und schufen damit das, was wir heute LIGHT SHOW nennen. Der Film bemächtigte sich bereits ihrer. In BARBARELLA und in 2001 - A SPACE ODYSSEY bildete sie einen Teil, den der Zuschauer so schnell nicht mehr vergessen wird. (Wobei aber zu sagen ist, daß in 2001 eine dem Film gerechtere Art verwendet wurde.)

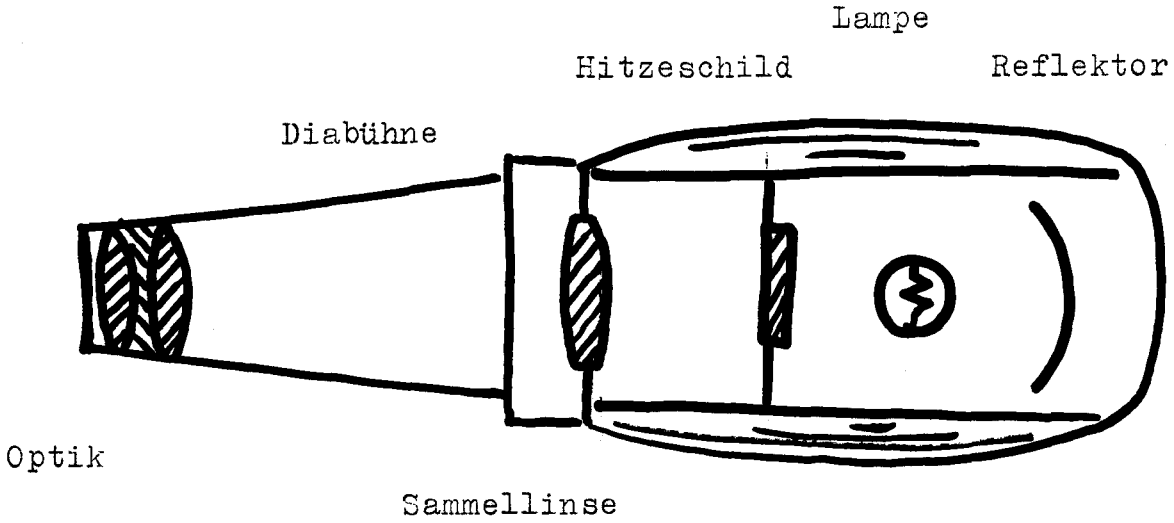
Light Show ist eine einfache Sache. Jeder kann sie machen - wenn er nur weiß wie. Und es gehört gar nicht viel dazu.

Technik der Light Show

Der Projektor

Erste Voraussetzung ist ein 'anständiger' Projektor. Gleich hier sei gesagt, daß die modernen automatischen Geräte nicht geeignet sind. Als bester Projektor für diese Zwecke in Deutschland hat sich der Leitz Prado 500 herausgestellt, mit dem auch der Verfasser arbeitet. Weiter gibt es auch noch einen kleineren von Liesegang, der jedoch wegen seiner geringen Lichtstärke nicht für größere Räume geeignet ist. Ausgezeichnete Projektoren gibt es auch von der englischen Firma Aldiss, die man gelegentlich auf dem Gebrauchtmarkt findet. Als allgemeinen Richtwert kann man sagen, daß man wenigstens 250 Watt benötigt, um einen halbwegs großen Raum zu füllen. Jedoch sind stärkere Projektoren besser, da mit der Lichtstärke auch die Farbeffekte gesteigert werden.

Aus diesem Projektor entfernt man nun den Hitzeschild. Das ist eine Glasscheibe, die sich zwischen Lampe und Linsensystem befindet und sehr stark lichtabsorbierend ist. Sie ist im allgemeinen sehr leicht auswechselbar, da sie gelegentlich wegen der Hitze springt. Durch das Entfernen des Hitzeschilds wird zweierlei erreicht: Erstens wird das Projektionsfeld heller und Zweitens kann sich die Hitze ungehindert auf das Dia auswirken. Auf der nächsten Seite ist ein Projektor von oben gesehen gezeigt.



Eines ist nur wichtig, deshalb sei es bereits an dieser Stelle gesagt, daß man nämlich die Linse zwischen Lampe und Dia-Bühne peinlichst sauber hält; denn bereits eine geringfügige Verschmutzung kann zur Überhitzung und dadurch zum Springen der Linse führen. Und die ist nicht gerade billig. Das Gleiche gilt übrigens auch für die restliche Optik. Jedoch ist es dort nicht so kritisch.

Das Dia

Das Dia besteht - im einfachsten Fall - aus zwei Glasscheiben, zwischen denen sich eine farbige Flüssigkeit befindet. Im konkreten Fall nimmt man einfach ein Diaglas, gießt ein paar Tropfen Tinte darauf und deckt ein zweites Diaglas darüber. Die Tinte verteilt sich nun sofort zwischen die beiden Gläser und hält sie aufgrund der Adhäsion zusammen. Wird das fertige Dia auf die Diabühne gestellt, bzw. in den Wechsler geschoben, so erhitzt sich die Farbe und mikroskopisch kleine Lufteinschlüsse dehnen sich durch die Erhitzung stark aus. Dadurch entstehen weiße Blasen auf der Leinwand, die - meist vom Mittelpunkt aus - nach allen Seiten auswandern.

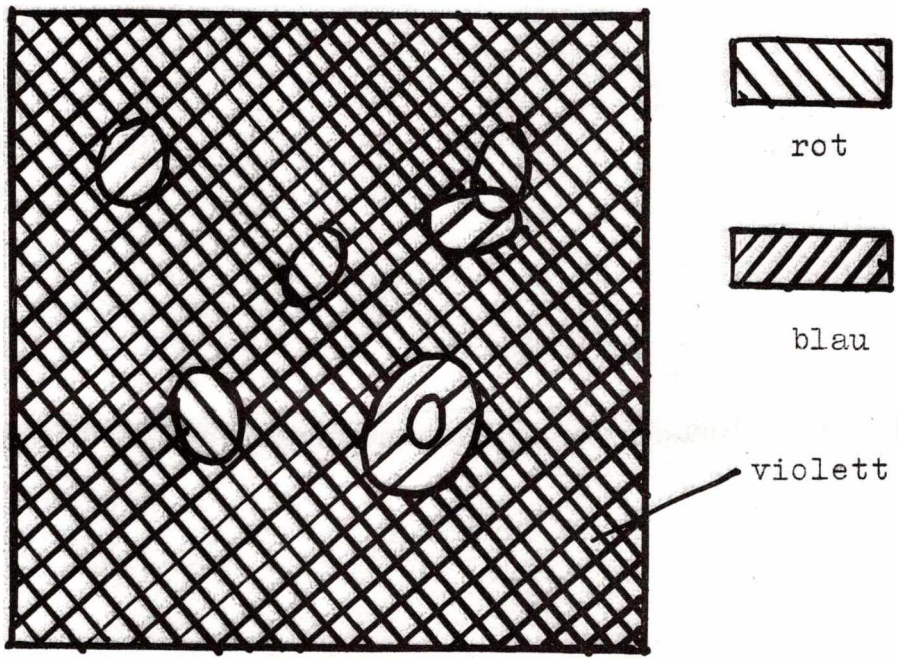
Der nächste Schritt ist nun das Hinzufügen eines geeigneten Farbfilters, der den Blasen eine Farbe gibt, aber auch reizvolle Veränderungen der Grundfarbe bewirken kann. Hierbei ist zu bedenken, daß Farben, die sich in einer Projektion befinden, sich addieren, wie wir es von gewöhnlichen Aquarellfarben her gewöhnt sind. Zum Beispiel ergibt Rot und Blau Violett. Arbeitet man mit zwei Projektoren, so subtrahieren sich übereinander projizierte Farben: Blau und Grün ergibt nun Gelb.

Addition von Farben ergibt sich auch beim Mehrschichten-Dia; das ist ein Dia wie es oben beschrieben wurde, nur daß darauf wiederum ein paar Tropfen einer anderen Tinte gegeben wurden, die ihrerseits ebenfalls mit einem Glas abgedeckt werden. Nun ergeben sich bereits vier verschiedene Farbeffekte: Aus der Addition von Rot und Blau ergibt sich Violett. Durch die Blasen in der Rot-Schicht sind blaue Flecken, durch Blasen in der Blau-Schicht rote Flächen zu sehen. Wo sich die Blasen übereinander schieben treten weiße Flächen zum Vorschein. Dies gibt bereits sehr reizvolle Effekte, die zum Teil darauf beruhen, daß sich die Farben in Wirklichkeit gar nicht mischen. Dazu kommt, daß sich im Lauf der Zeit die Lufteinschlüsse so überhitzen, daß es in der Farbschicht zu einer Explosion kommt. Nun beginnt ein endloses Spiel von Einzelexplosionen, wobei sich durch die Farbzersetzung aufgrund der Hitze interessante Schattierungen ergeben können.

Die Farben

Das wichtigste Kriterium bei der Auswahl der Farben ist die Farbkonsistenz: Man kann nur Transparentfarben verwenden, keine sogenannten Körperfarben. Aquarellfarben, zum Beispiel, sind Körperfarben; bringt man diese zwischen zwei Glasplatten und projiziert sie, so ergibt das auf der Leinwand schwarze gekörnte Flecken. Die Farbwirkung bei diesen Farben beruht auf Reflektion. Deshalb sei auch bei Tusche Vorsicht empfohlen. Auch Tuschfarben können manchmal Körperfarben sein. Hierbei kommt noch ein weiteres Kriterium hinzu, das Tuschfarben nicht empfehlenswert macht: Die geringe Farbdichte. Naturgemäß sollte die Farbdichte so hoch als möglich sein, um satte Farben in der Projektion zu ermöglichen. Tinten erfüllen diese Bedingung ganz ausgezeichnet. Noch besser sind flüssige Stempelfarben. Diese gibt es in den Farben Rot, Grün, Blau und Violett, wobei Blau eine besonders dankbare Farbe ist, Violett jedoch mit Vorsicht zu behandeln ist. Violett zersetzt sich nämlich unter Hitzeeinwirkung sehr schnell und ergibt häßliche Rückstände auf dem Glas, die nur schwer zu entfernen sind. Es gibt auch

Schematische Darstellung eines Zweischichtendias



schwarze Stempelfarbe, die man jedoch nicht verwenden sollte, da sie sich so stark erhitzt, daß die Gläser springen. Und das kann zu Verunreinigungen der Optik führen und diese wiederum gefährden. Diese Stempelfarben sind Farben auf Wasserbasis und lassen sich mit Wasser verdünnen.

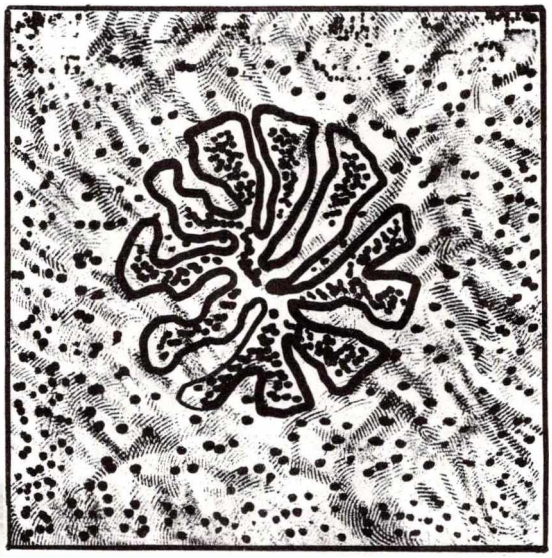
Als nächstes gibt es Farben auf Ölbasis. Das sind besonders Farben, die für Metallstempel bestimmt sind. Es gibt sie in den gleichen Farbtönen. Leider sind eine Reihe von Metallstempel-Farben mit Körperfarben versetzt. Deshalb sollte man die Fabrikate erst daraufhin untersuchen bevor man sie verwendet.

Als dritter Farbensatz sind Farben auf Nitrobasis zu empfehlen. Hier hat sich sogenannter Glühlampentauchlack sehr bewährt. Es gibt ihn in fast allen Farben. Vor allem auch in Gelb. Außerdem sind die einzelnen Farben - im Gegensatz zu den oben genannten - unbegrenzt mischbar, so daß wirklich alle Farbtöne erreicht werden können. Zu beachten ist lediglich, daß das Lösungsmittel verhältnismäßig rasch verdunstet und die Farben daher von Zeit zu Zeit mit Nitroverdünnung wieder verdünnt werden müssen. Im Dia jedoch halten sie sich längere Zeit, obwohl sie schneller explodieren als andere Farben.

Farbeffekte

Die eindrucksvollsten Effekte bei Dias erzielt man durch die Wahl von Komplementärfarben für die verschiedenen Schichten. Auch durch Verwendung von zwei Grundfarben in einer Schicht ergeben sich reizvolle Mischeffekte. Hierbei muß jedoch untersucht werden, in wieweit sich die Farben vertragen. Manchmal - besonders bei gewöhnlicher Stempelfarbe - gerinnen die Farben und verklumpen sich an der Trennlinie, was sehr häßlich werden kann. Dies ist jedoch bei Nitrofarben nicht zu befürchten. Interessante Effekte ergeben sich, wenn man Farben verschiedener Basen auf die gleiche Schicht bringt, da sich die Farben dann nicht mischen. Wenn zum Beispiel die Fläche mit grünem Glühlampenlack bedeckt ist und sich nur oben (im Dia) ein Tropfen roter Stempelfarbe befindet, fließt dieser langsam nach unten: das heißt auf der Leinwand wandert der Tropfen von unten nach oben. Wie überhaupt ein großer Reiz in der allgemeinen Aufwärtsbewegung auf der Leinwand besteht.

Mit den Farben muß man experimentieren. Meist stellt man fest, daß jede anders reagiert. Das beruht wohl auf den chemischen Zusammensetzungen und auf der unterschiedlichen Wärmeabsorption. Aber das mach das Interessante an der Light Show aus.



Spezialeffekte

Spezialeffekte erreicht man durch Beimengung von Lösungs- und anderen Mitteln. Sehr bewährt hat sich hier Spülmittel (zum Beispiel Pril, in 1:1 Verdünnung) für Stempelfarben. Etwas Spülmittel aufs Dia gebracht läßt das ganze Bild schäumen. Ebenso - nur noch wirkungsvoller - wirkt sich ein Tupfer Roxy-Paste aus, die ohnehin zur unvermeidlichen Ausrüstung des Light Showers gehört, da er damit nach der Aufführung die Hände wenigstens notdürftig wieder sauber bekommt. Weiterhin empfiehlt sich Vaseline, wie auch alle anderen in Wärme zerfließenden Fette, die keine trübenden Teilchen enthalten. Damit läßt sich das Dia vorstrukturieren. Ein weiterer Effekt sind die am Anfang bereits erwähnten Uhugramme. Diese entstehen dadurch, daß man einen Tropfen Uhukleber zwischen zwei Glasplatten gibt und die Hitze darauf einwirken läßt. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß so ein Dia - wenn es lange genug im Projektor bleibt - verschiedenste überraschende Effekte bewirkt. Solange der Uhu noch warm ist, lassen sich die Platten auch wieder trennen und eventuell auch nachträglich einfärben. Wie überhaupt verbrauchte Dias nach dem Abkühlen oft wiederverwendungsfähig sind. Sehr schön ist auch das nachträgliche Hinzufügen einer Farbe zu einem Dia, das gerade projiziert wird, indem man einfach etwas Farbe auf eine Glasplatte träufelt und das Ganze vor das Dia kippt, sodaß diesem eine weitere Schicht

hinzugefügt wird. Dabei kühlt sich ein bereits explodiertes Dia ab und fließt wieder in sich zusammen. Und endlich ein sehr wertvolles Requisit ist ein Föhn, der auch kalt blasen kann. Damit kann man die Reaktion im Dia beschleunigen und bremsen.

Nach der Light Show

Noch ein Wort zur Pflege und Reinigung. Die Roxy Paste habe ich bereits erwähnt. Sie ist zum Hände saubermachen bestimmt. Etwas Vorsicht ist allerdings bei Verletzungen am Platz, da die Roxy Paste nicht ganz ungiftig ist. Und die Finger sind nach der Vorstellung schwarz. Leider nützt es nichts, sich Gummihandschuhe anzuziehen, da man damit nicht sehr gut hantieren kann.

Den Projektor sauber zu halten, ist ein hoffnungsloses Unterfangen. Am Ende einer Light Show ist er farbig; da hilft gar nichts. Und die Farbe ist auch nicht wieder zu entfernen. Das einzige, was man tun kann, ist ihn abzuwischen, damit man sich die Hände beim Transport nicht wieder schmutzig macht. Überhaupt muß man sehr vorsichtig sein mit dem, was man während der Vorstellung anfaßt. Schweiß abwischen führt zum Beispiel zu den interessantesten Faschingseffekten, ist jedoch nicht ungefährlich, da die Gesichtshaut meist sehr empfindlich ist und leicht einen Ausschlag bekommen kann. Auch Sonntagskleider sind nicht zu empfehlen. Stattdessen ist es günstig ein paar alte Lappen oder Kleenex bereit zu halten, um sich von Zeit zu Zeit die Finger daran abzuwischen. Auch Fingerabdrücke auf dem Dia sind nicht immer besonders reizvoll. Im übrigen ist es recht nützlich die ganze Umgebung mit Zeitungen auszulegen.

Wie schon früher erwähnt ist die Sauberkeit des optischen Systems des Projektors (auch Light Machine genannt) von größter Wichtigkeit. Da Diagläser - wenn man sich immer wieder neue kauft - auf die Dauer ein teurer Spaß werden, macht man sie günstigerweise nach der Light Show wieder sauber. Und zwar möglichst bald, denn je länger man wartet um so schwerer lassen sie sich saubermachen. Hierzu nehme man warmes Wasser mit einem Spülmittel und weiche die Dias erst einmal ein. Dann lassen sie sich leicht trennen. Zum Putzen nehme man kein Scheuermittel, außer wo es unumgänglich notwendig ist, denn dadurch werden die Gläser stumpf und grau. Am besten verwendet man einen Kunststoffscheuerschwamm (zum Beispiel Schrubbi), der einen harten und einen weichen Teil hat. Damit lassen sich fast alle Farbrückstände beseitigen.

Hier noch eine grundsätzliche Sache: Es dürfen keine giftigen Stoffe verwendet werden, weder bei der Light Show noch beim Reinigen.

Die Musik

Eigentlich eignet sich jede Musik für eine Light Show. Der Autor macht sich anheischig, auch zu Beethoven's Neunter eine passende Light Show zu produzieren. Dennoch eignet sich zweifellos sogenannte Underground oder Beatmusik besonders gut. So ist zum Beispiel Pinkfloyd, Soft Machine oder The Nice besonders zu empfehlen. Einen besonderen Eindruck gibt es, wenn man eine Band hat und diese zu einer Light Show improvisieren läßt.

Welche Dias man zu welcher Musik verwendet, kann man nicht so ohne weiteres sagen. Natürlich sollte man meinen, daß zu ruhiger Musik auch ruhige Dias gehören, jedoch ergeben sich aus der Spannung zwischen dem explodierenden Dia und der ruhigen Musik interessante Assoziationen beim Zuschauer. Da sowohl die Musik als auch das Bild auf der Leinwand völlig abstrakt sind, lassen sich irgendwelche guten Kombinationen kaum vorher bestimmen.

Ich kann jedem nur empfehlen, nach seiner eigenen Intuition zu arbeiten. Doch gehört ein gewisses künstlerisches Empfinden dazu, eine gute Light Show zu produzieren und sie zu erleben. Völlig amusische Menschen werden kaum sehr viel dabei empfinden.

"Natürlich kenne ich MRU!" Das erklärte Eddie Jones auf dem englischen Ostercon in London. "Das ist doch dieses Fanzine aus Deutschland, das so interessant, satirisch und sexy ist!" Ein solches Lob legt natürlich der Redaktion die Verpflichtung auf, diesem Ruf auch gerecht zu werden. Die nun folgende Erzählung, die mit freundlicher Genehmigung aus LUNATIQUE Nr. 22 entnommen ist, zielt natürlich in der Hauptsache auf das dritte der uns nachgesagten Attribute. Von Kennern der französischen Fanpublikationen wird sie als eine der besten Geschichten der Serie L'AMOUR DANS LE COSMOS angesehen. Für ihre Wahl spricht natürlich auch die Aktualität des Handlungsorts, die vielleicht dem einen oder anderen Fan entweder einen zusätzlichen Anreiz zum Besuch des Welteons oder auch eine Bestärkung seines Entschlusses, diesem Ereignis fernzubleiben, geben könnte.

ROHMER VON CLAAS:

Der Spaziergänger, der den Weg zum Schlosse nicht bloß deshalb betrat, um sich an einem Blick auf die Stadt und den Neckar zu erfreuen, konnte, sofern er ein Freund alter Steine war, in einer verlassenen Ruine noch eine seltsame Skulptur entdecken, falls Wind, Regen und Frostschaden sie nicht schon völlig zernagt haben.

Sie zeigte die weit geöffneten Schenkel einer Frau, deren Busenknospen und Haare kaum zu erkennen waren. Aber dort, wo das Auge nach einem zarten, feuchten Spalt sucht, entdeckte es mit Entsetzen das aufgesperrte Maul eines Fisches; an der Stelle eines moosigen Vliesses schoben sich kalte Fischschuppen übereinander.

Ich studierte damals seit kurzem an der Heidelberger Universität und suchte in der herbstlichen Einsamkeit des alten Schlosses und seiner Wälder eine passende Atmosphäre, um meine Gedanken zu klären. Ich interessierte mich bereits für die Tiefen des menschlichen Bewußtseins: sie schienen mir das Geheimnis der universellen Fassungskraft des Individuums zu bergen, ohne jedes System,- ein Geheimnis, dem meine Jugend mit Eifer nachspürte. Ich wußte, daß der Verstand nur eine zarte Haut auf der Oberfläche des Gemütes bildet, ein kümmerliches Mittel zur allgemeinen Verständigung mit Unseresgleichen. Ich war dabei, das Wenige zu überdenken, was ich errungen hatte, das, woran ich zweifelte, und alles, was mir noch zu lernen verblieben war - da wurden meine Augen von der Skulptur festgehalten.

Sie erschien mir so merkwürdig, daß ich von ihr eine Aufnahme machte. Seltsam durch ihr Sujet, dessen allegorischen Sinn ich nicht verstand; frisch und poliert auf alten, von Flechten bewachsenen Steinen: höchstens erst seit einigen Monaten strahlte das Kunstwerk auf dem von verwelktem Laub bedeckten Boden.

Welch gequälte Seele hatte in ihrer Einsamkeit versucht, sich von einer Last zu befreien? Welcher Student der Bildhauerei, besessen von diesem weiblichen Unterleib?

Ich konnte es nie herausbringen. Aber heute besitze ich den Schlüssel für die Allegorie. Heidelberg habe ich für immer verlassen; und ich vermeide es, in jenen Papieren zu blättern, wo

sich, wie ich weiß, jene finstere Fotografie befindet.

Indessen kann ich schwören, daß der Leib jener Frau, die ich in meinen Gedanken und meinen geheimen Träumen immer die Dame von Heidelberg nenne, in unvergleichlich höherem Maße zart und feucht, mit gekräuseltem Haar geschmückt und einladend ist, als der behauene Stein zum Ausdruck bringt. Ich kann es beschwören, und ich habe für diesen Schwur teuer bezahlt. Aber ich wünsche, daß die allegorische Darstellung dieser offenen und verschlingenden Schenkel alle jene davon abbringen möge, die das Verlangen plagen sollte, dort einzudringen.

Denn was sie am Ende erwartet, ist das kalte Auge und das gierige Maul schleimiger und schuppiger Wasserkreaturen.

***

In dem Maße, wie ich mit der schönen Stadt Heidelberg in Kontakt kam und mir alle Straßen vertraut wurden, schwanden die anständigen und achtbaren Fassaden dahin und verrieten mir das wahre, geheime Leben, von dem weder der Tourist noch auch oft der friedliche, nicht eingeweihte Bürger eine Ahnung hat. Aber ich wußte: Je mehr eine Stadt ihre Maske mit strengen und puritanischen Farben ausstaffiert, desto mehr ist ihr wahres Gesicht verzerrt von Gier und Geilheit. Bisweilen reißen gewisse Zeitungen einen Fetzen von der Maske herunter und enthüllen dem anständigen, entsetzten Leser die wahren Gesichtszüge seiner Stadt. Der Skandal ist nur selten das Werk einer Polizei, die das, was sich hinter der Maske verbirgt, entweder nicht kennt oder nicht kennen will. Nein - der Skandal geht aus von einem arglosen Bürger der Stadt, dessen makelloses Jungfernhäutchen der Unwissenheit brutal zerrissen wird.

Wie ich meine, kennt man eine Stadt erst dann richtig, wenn man bis zu ihrem Gesicht vorgedrungen ist; alles andere ist Sache von Reiseführern, Ansichtspostkarten und Werbeagenturen. Die von mir beanspruchte Position des reinen Beobachters - jenseits von Gut und Böse -, meine wenig ausgeprägte Neigung zur Kritik, die Leichtigkeit, mir in jedem Milieu Beziehungen zu verschaffen, die Menschen mit all ihren Vorzügen und Fehlern so zu nehmen, wie sie sind, ohne sie zu verurteilen oder zu reformieren, schließlich die kleinen Dienste, die ich aufgrund meiner Kenntnisse mit Vorbedacht zu leisten vermochte: all das kam mir in Heidelberg ebenso zu statten wie anderswo. Ich war jung, entschlossen, alles kennenzulernen und ein Höchstmaß an Erfahrungen zu gewinnen; hinreichend gleichgültig gegenüber Moral und Religion, um mich in die Abgründe der menschlichen Seele zu versenken - in der Hoffnung, mit intellektuellem Gewinn und ohne Schaden für meine Empfindsamkeit daraus wieder aufzutauchen.

Ich besuchte unter anderem öfters einen Salon, für den die Ehrbarkeit einiger Damen bürgte, die über das Alter der Verliebtheiten hinaus waren und die Erinnerung an tollere Jahre dadurch pflegten, daß sie die männlichen und weiblichen Gäste ihrer Abendgesellschaften miteinander verkuppelten. Eine dieser charmanten Damen, Baronin durch Heirat, war seit 15 Jahren verwitwet. Daher hatte sie wohl eine unüberwindliche, geradezu krankhafte Abneigung gegen jede Einsamkeit: eine Dame ohne die Aufmerksamkeiten eines Herren zu sehen war ihr ebenso unerträglich wie ein Herr ohne weibliche Gesellschaft. Durch einige ehrliche Komplimente für ihre verflossene Schönheit und vor allem durch das lebhafte Interesse, daß ich für ihre früheren Abenteuer zeigte, gewann ich bald ihr besonderes Wohlwollen.

Es herrschte eine mutwillige und heitere Stimmung, als sie mich mit einer jungen Brünette bekanntmachte, die die feurigen Augen der Italienerin mit dem kühlen Gesichtsausdruck der Nordländerin vereinigte und sehr bald zu einer anderen Gruppe weiterging. Ich hätte sie ohne weiteres vergessen, wenn nicht die banalen Komplimente, die ich über dem zwiespältigen Charakter ihrer Schönheit machte, in meiner Gesprächspartnerin das tolle Verlangen erweckt hätten, uns zusammenzubringen. Sie war davon, daß sie ihre Lebensgeschichte erzählt und Jugenderinnerungen wiedererweckt hatte, so entzückt, daß sie zu meinen Gunsten bei jeder beliebigen Frau meiner - oder besser: ihrer - Wahl die Vermittlerin gespielt hätte, auch wenn sie den höchsten gesellschaftlichen Kreisen der Stadt Heidelberg angehört hätte. Sie wußte, daß ich noch nicht lange in ihren Mauern weilte und hier keinerlei Bindung eingegangen war, und schlug mir deshalb ein Verhältnis mit jener Frau vor, die für mich auf alle Zeit meine 'Dame von Heidelberg' bleiben sollte. Ehrlich gesagt, wußte ich nicht, wie ich ablehnen konnte, ohne sie zu kränken und eine Unwahrheit zu sagen. Gewiß war die junge Frau schön; aber nichts an ihr hatte mich angezogen. Ich war zu sehr auf meine Freiheit bedacht, als daß ich mich in eine Liebschaft stürzen wollte, die, wie ich befürchtete, tyrannisch oder schmerzhaft sein konnte.

Sie mußte mir vertrauliche Dinge zuflüstern, um meinen Entschluß zu erschüttern und mich zu überreden.

Einige Tage später speiste ich also bei der liebenswürdigen Witwe und traf dort die junge Dame wieder. Diesmal stieß mich ihre ausdruckslose und distanzierte Haltung nicht ab: ich wußte zuviel über sie.

Nachdem die Abendgesellschaft unter den segnenden Blicken der Gastgeberin beendet war, begleitete ich die Miteingeladene nach Hause. Sie bewohnte ein altes und weitläufiges Gebäude zu Füßen des Schlosses. An diesem Abend bewunderte ich seine imposante Fassade; aber am Nachmittag des nächsten Tages sollte ich wiederkommen.

Das war auf lange Zeit der letzte Abend gewesen, an dem ich als innerlich freier Mensch einschlief.

***

Mein Besuch begann mit einer einleitenden Plauderei, wobei die strenge und reine Maske meiner Gastgeberin dahinschmolz; er wurde fortgesetzt mit einem Besuch des Aquariums, das meine Neugier erregte. Es erstreckte sich über die ganze Länge der bergseitigen Fassade des Hauses. Fremdartige, bunte Fische trieben darin ihr Spiel. An zwei Seiten des Aquariums angebrachte Spiegel vervierfachten seinen Inhalt und die Zahl der tanzenden Tiere. Seine Beleuchtung hielt den Raum in einem meergrünen, feenhaften Halbdunkel. Während wir nur an die Liebe dachten, erschien mir dieses kalte Licht, das die bewegten und verzerrten Schatten der Fische an die Wand warf, wie ein dämonischer Reflex.

Mund auf Mund, Leib auf Leib, war es ein Blumenstrauß an Zärtlichkeiten. In jedem Augenblick glaubte ich, die Dame von Heidelberg zu besiegen; aber jedesmal entwand sie sich oder verschloß sich mir und ließ mich auf dem Gipfel der Erregung, bereit, sie zu überschwemmen - ganz gleich wo.

Teilnahmslos glitten die Schatten über unsere Körper und stießen an die Wände des Tollhauses.

Schließlich öffnet sie sich weit. Ein Hindernis stellt sich mir bald in den Weg; ich plage mich vergeblich, während sie ihre Liebkosungen und Zuckungen vervielfacht. Brutal ejakuliere ich total.

Aus meiner Umklammerung befreit, gleitet sie von der Couch und geht zum Aquarium. Die schnappenden Monster haben unseren Liebesspielen assistiert, indem sie ihre Schatten über unsere Körper gleiten ließen; aber vielleicht haben ihre kalten runden Augen uns garnicht wahrgenommen?

Jetzt, wo sich die Dame nackt vor ihrer Grotte zeigt, beginnen sie sich in bizarrer Weise zu beleben und zeigen ihre Ungeduld durch rasche, unregelmäßige Sprünge. So wie aus ihrem Blütenkelch heraus sich die zusammengefalteten Blätter der Mohnblume ausbreiten, so holt die Dame aus ihrem Leibe einen Tampon, ganz durchtränkt von den vermischten Säften unserer Körper, und schwenkt ihn einen Augenblick vor ihren gierigen Mäulern und hypnotisierten Augen, ehe sie ihn in das Aquarium wirft. Unter den eiskalten Bestien herrscht das Delirium. Die Erregung breitet sich bis in die letzten Winkel der Grotte aus, von wo neue Monster herbeieilen. Alle drängen sich vor der Dame von Heidelberg; jeder versucht mit der Schnauze den Nachbarn fortzustoßen. Heftige Stöße erschüttern die gläsernen Wände.

Die Augen der Dame strahlen in einem wirren Vergnügen. Sie erscheint in dieser Szenerie wie ein Wesen aus den Reichen der Unterwelt, das im Spiel einen Frauenkörper angenommen hat wegen der Macht, die dieser über die grausamsten Bestien verleiht - und über die Männer. Sie vergnügt sich an dem Kampf und tut so, als wollte sie den Tampon hineinwerfen; die Tiere schnellen zur Oberfläche; getäuscht stoßen sie sich an der Wandung.

Endlich fällt der Tampon. Für einen Augenblick verschwindet er in dem Gedränge; als er wieder vor meinen Blicken auftaucht, ist er völlig entfaltet und ein entzückendes Damenhöschen. Einen opalen Schleier menschlichen Samens um sich verbreitend, den die Scheusale mit Genuß verschlingen, schwimmt die weiße Blüte zwischen zwei Strömungen dahin. Bei dem Geschaukel, in das die bleichen, harten Lippen den aufgeblähten Slip versetzen, stelle ich mir den Unterleib und die Lenden vor, die unsichtbar von diesen scheußlichen eisigen Berührungen zu dem unzüchtigsten aller Tänze gezwungen werden.

Ich bin von diesem Wasserballett gefesselt; meine Augen können sich nicht von dieser verhexten Damenhose abwenden, deren jede Bewegung meine Einbildung erhitzt und mein Verlangen wieder aufleben läßt, während die aufgerissenen Mäuler meine Samenmilch verschlingen. Wenn ein Biest in das feine Gewebe hineinstößt, zerreißt und verschluckt es die Eingeweide dieses schönen lasterhaften Leibes.

Ich halte es nicht mehr aus; ich springe auf die Dame zu und zerre sie zur Couch in der Hoffnung, sie ganz zu besitzen. Aber wiederum tränke ich einen Tampon, der mir die geheimsten Tiefen ihres Leibes versperrt. Besiegt, wohne ich einem neuen Tanz der Monster bei.

Mit völlig zerrütteten Nerven kam ich heim. Die unvollkommene Entspannung meines unbefriedigten Körpers in Verbindung mit dem infernalischen Schauspiel des Aquariums hinderte mich daran, den Schlaf zu finden. Ich war von der einen fixen Idee besessen: ich wollte die Dame bis auf den tiefsten Grund ihres Körpers besitzen,

so daß mein Sperma sie begattete, anstatt ihren Fischen zur Nahrung zu dienen. Die Andeutungen der Baronin kamen mir erst jetzt wieder richtig klar in die Erinnerung.

***

Am anderen Morgen versuchte ich meinen nächtlichen Vorsatz auszuführen. Ich mußte sie packen, während sie dabei war, die Kreaturen zu necken, ehe ein neuer Tampon mir bei ihr in die Quere kam. Ich sprang von der Couch und hoffte dabei, daß der bevorstehende Kampf meinen Lenden ihre Kraft wiedergeben würde. Ich hatte die Dame umklammert, als die beiden Dienerinnen, die das ganze Personal des Hauses darstellten, sich auf mich stürzten und durch einen Stoß mit den Knien in den Unterleib mein Verlangen abkühlten.

"Dies möge Ihnen als Lehre dienen", sagte die Dame ganz kurz, um sich dann wieder der Betrachtung ihrer Tiere zuzuwenden.

Da nämlich jetzt ein jeder wußte, was der andere von ihm wollte, hatten wir alle nutzlosen Gespräche aufgegeben; anstelle von Worten beschränkten wir uns auf Aktionen, in denen das, was sich auf dem Grund der Seele befindet, besser zum Ausdruck kommt. Wir hätten Gleichgültigkeit heucheln können; ich wußte nichts von den Gedanken der Dame, während die meinen in wildem Aufruhr waren. Die Universität hatte ich aufgegeben, unfähig jeder fortgesetzten Tätigkeit. Mein Charakter wurde bitter, meine Nerven waren gereizt. Ich aß nur, wenn der Hunger mich dazu zwang; und ich schlief, wenn ich am Ende war. Die stets vergeblichen Paarungen ließen mich unbefriedigt; aber ihr Gift hielt mich gefangen. Die fixe Idee verfolgte mich; und die Dame war in dieser einzigen Hinsicht unnachgiebig und verdoppelte ihre Vorsichtsmaßregeln. Zwischen zwei erschöpfenden Aktionen irrte ich in dem weitläufigen Gebäude umher.

Jetzt verstand ich den unbekannten Bildhauer und die Last, die er abschütteln wollte. Wäre ich nur Künstler, um diese Idee zu konkretisieren und weit von mir zu werfen! Würde mir das die Genesung bringen? Hatte es den Bildhauer geheilt?

Was wäre aus mir geworden ohne einen glücklichen Zufall? Er zeigte sich mir durch eine halb geöffnete Tür, die zu einem Zimmer führte, das dem der Dame benachbart war. Ich erblickte dort einen nackten Mann vor dem Aquarium, als mich die Schritte einer im Korridor herankommenden Dienerin zwangen, hinter einem Vorhang in diesem Zimmer Deckung zu nehmen. Der Mann starrte mit leerem Blick in erigiertem Zustand auf die Wasserkreaturen; er schien völlig willenlos. Die Dienerin trat ein.

Das nun folgende Schauspiel hatte für meinen eingeschlafenen Willen die Wirkung eines Elektroschocks. Ich erkannte mein Schicksal für den Fall, daß ich nicht mehr reagieren würde.

Die Dienerin molk den Mann - mit den ruhigen, sicheren Bewegungen einer Bäuerin. Er war in seinem Verhalten unvermindert gelähmt; und die Dienerin hielt sorgfältig, ohne Vergnügen, ihren Takt ein. Schließlich ließ sie den Strahl opalen Spermas auf die Oberfläche des Aquariums fallen, und er fixierte weiter die gierigen Mäuler, wie sie seine Substanz verschlangen.

Ich glaubte aus einem dämonischen Alptraum zu erwachen. Wie lange verweilte ich noch in der Erwartung, daß die Dienerin zurückkommen und die Tür öffnen würde? In Wirklichkeit kaum mehr als eine Stunde. Der Mann stand immer noch vor dem Aquarium und hatte den Zustand der Erschlaffung erreicht. Inzwischen hatte ich seit Wochen erstmals wieder einen Entschluß gefaßt. Jetzt trat die Dienerin wieder ein und versetzte den Gefangenen rasch in seine

natürliche Erregung zurück, indem sie einfach die Röcke hob und ihren Unterleib entblößte.

Die scheußliche Melkerei begann von neuem, während ich mich durch die halboffene Tür davonschlich.

Ich habe die Dame von Heidelberg nicht wiedergesehen, sondern die Stadt für immer verlassen, ehe ich mich daran hätte gewöhnen können, was mein künftiger Zustand geworden wäre.

Ich vermeide es, daran zurückzudenken, aber die Dame verfolgt mich in meinen Träumen. So mußte ich dies niederschreiben, um mich davon zu befreien und das Manuskript dann ins Feuer zu werfen.

* *

Thomas Landfinder:

P A R A P S Y C H O L O G I E I N I N D I E N

Von 'Hypnose und psychosomatischer Medizin' handelte ein internationaler Kongreß, der Ende Mai an der Universität Mainz stattfand. Die ungewöhnlichsten Vorträge stammten von zwei indischen Gelehrten, dem Physiologen Jana und dem Parapsychologen Banerjee. Sie berichteten von Versuchspersonen, die sich während der Hypnose an Dinge und Situationen erinnerten, die nach Meinung der beiden Forscher aus einem früheren Leben stammen.

Professor Hemendra B. Banerjee (41) hielt sich auch einige Tage in München auf, um über seine Projekte zu referieren und einen Verleger für seine Bücher zu finden. Unter den Fällen, an denen er arbeitete, befinden sich auch die englischen Pollock-Zwillinge.

1959 wurden Joanna (11) und Jaqueline (6) tödlich überfahren, als sie Hand in Hand zur Kirche des Dorfes Hexam in Northumberland gingen.

Als Mrs. Pollock bald darauf schwanger wurde, hatte ihr Mann das merkwürdige Gefühl, die beiden verunglückten Mädchen würden "zurückkomen". Gegen Ende der Schwangerschaft wurde dieses Gefühl so überwältigend, daß Mr. Pollock es nur noch mit großer Mühe niederkämpfen konnte. Als gläubiger Katholik war der Gedanke an 'Wiedergeburt' für ihn ausgesprochen heidnisch.

Der Arzt, der Mrs. Pollock betreute, beruhigte sie: In ihrem Bauch könne er nur einen einzigen Embryo feststellen.

Eine Woche später gebar Mrs. Pollock weibliche Zwillinge. Es war nicht diese Tatsache allein, die das Ehepaar Pollock in große Aufregung versetzte. Die neugeborenen Gillian und Jennifer verfügten nämlich über Muttermale und sogar Narben, die auch die beiden verunglückten Mädchen gehabt hatten. Als sie älter wurden und sprechen konnten, mehrten sich Erinnerungen an ihr früheres Leben in der Familie Pollock.

In seiner Ratlosigkeit zog Mr. Pollock schließlich trotz großer religiöser Bedenken Professor Banerjee zu Hilfe. Dieser untersuchte die Zwillinge, so wie er vorher schon auf der ganzen Welt hunderte von solchen Fällen untersucht hat. Er kam aufgrund seiner Tests zu dem Ergebnis, daß es sich "aller Wahrscheinlichkeit nach um einen echten Fall von Wiedergeburt handelt." Vorsichtig, wie Wissenschaftler sind, zieht er es allerdings vor, nicht von 'Wiedergeburt' zu sprechen, sondern von 'extrazerebraler Erinnerung', also von einer Art Gedächtnis, das unabhängig vom jeweiligen Gehirn ist; damit möchte er weltanschaulichen Spekulationen aus

dem Wege gehen.

Seine wissenschaftliche Skepsis bezog Banerjee übrigens ausgerechnet von Immanuel Kant. Die Schriften des deutschen Philosophen gaben ihm auch den Anstoß, sich mit den parapsychologischen Phänomenen (Re-Incarnation, Telepathie, Hellsehen) kritisch zu beschäftigen, die in der indischen Religion eine große Rolle spielen.

Nachdem die Re-Incarnation das Kernstück des Hinduismus ist, begann Banerjee diese Frage mit den Methoden moderner westlicher Wissenschaft zu testen. Zusammen mit Kollegen entwickelte er eine Reihe psychologischer Verfahren, denen er alle Leute unterzog, die behaupteten, zum zweiten oder dritten usw. Mal auf der Welt zu sein.

Wie nicht anders zu erwarten, stellten sich viele dieser Behauptungen als Selbsttäuschungen oder Betrugsversuche heraus. 1957 jedoch begegnete Banerjee dem Inder Swarn Lata, bei dem es zum ersten Mal nicht gelang, hieb- und stichfest zu widerlegen, daß er nicht zum zweiten Mal auf der Welt sei. Es folgten andere plausible Fälle in ganz Asien und bald auch in der westlichen Welt.

Unter anderem traf er in Italien auf einen Psychoanalytiker, der mehrere Male sehr intensiv geträumt hatte, er stehe vor dem selben indischen Tempel. Trotz seiner analytischen Spezialausbildung konnte der Italiener das Rätsel dieses Traumes nicht lösen. Als er schließlich nach Indien fuhr, entdeckte er tatsächlich den geträumten Tempel - und angesichts des großartigen Gebäudes überfiel ihn mit eindringlicher Klarheit die Überzeugung, er sei in einem früheren Leben genau an dieser Stelle ein Hindu-Priester gewesen.

Vierunddreißig Mal ist Banerjee bereits um den Erdball gereist, immer neue Spuren von Re-Incarnation verfolgend. Gleichzeitig baute er an der Universität Jaipur das einizige indische Institut für Parapsychologie auf und untersuchte mit seinen Assistenten nach und nach sämtliche parapsychologischen Vorgänge.

"Telepathie ist in Indien gar nichts besonderes", meint er. Andere Phänomene konnte er als Täuschungen entlarven, so die immer wieder behauptete Heilung von Schlangenbissen durch heilige Sprüche, die Mantras.

"Das funktioniert nicht", sagt Banerjee, und er nennt auch die Gründe: "In Indien gibt es 203 Schlangenarten, von denen aber nur drei wirklich giftig sind. Deren Gift wirkt jedoch nicht mehr, wenn sie kurz vorher ein anderes Lebewesen gebissen haben, vielleicht eine Maus. Und schließlich wirkt das echte Gift innerhalb von dreißig Minuten - wenn also der Wunderheiler seine Mantras nach 40 Minuten murmelt und der Gebissene überlebt - so liegt das sicher nicht an den Mantras."

Wirklich sensationell ist der von ihm untersuchte Fall des Yoghi Sai Baba. Dieser produziert am hellichten Tag mit lässiger Handbewegung Bücher, Zigaretten, heilige Schnüre und ab und an sogar einen Diamanten.

Der Europäer würde von Zauberei sprechen und an das berühmte 'Kaninchen aus dem Zylinder' denken. Banerjee hat mehr als ein Dutzend solcher Yoghis untersucht und konnte nahezu alle als Scharlatane entlarven, zuletzt einen, der über Wasser laufen wollte und kläglich scheiterte. Einzig Sai Baba konnte er bisher keinen Betrug nachweisen. Als dieser Mann - den Millionen als Heiligen verehren - von Banerjee bevorstehender Deutschlandreise erfuhr, griff er freundlich lächelnd in die Luft - und

überreichte ihm eine deutsche Markenuhr als Geschenk. Sie funktioniert immer noch.

Am stolzesten jedoch ist der Parapsychologe auf den Fall des indischen Jungen Gopal Gupta aus Delhi. Diese 'Wiedergeburt' wurde zunächst von Banerjee's Institut für echt erklärt. Später prüfte eine zweite Universität den Fall nach und kam ebenfalls zu einem positiven Ergebnis. Wie bei allen diesen ungewöhnlichen Vorfällen wird man es aber wohl selbst ebenfalls nachprüfen wollen, ehe man es glauben kann.

Auf die Skepsis angesprochen, mit der man derlei Dingen gerade im Westen begegnet, erwiderte Banerjee nur trocken: "Wir Wissenschaftler sind schon arm dran. Wenn sich unsere Forschungen im Bereich des Normalen bewegen, kümmert sich niemand darum. Wenn wir jedoch einmal Ergebnisse außerhalb des gewohnten Rahmens liefern - bezeichnet man uns gleich als Scharlatane." Sieht man sich die Entwicklung der Hypnose an, so muß man ihm sogar Recht geben. Die wurde nämlich noch vor 50 Jahren als Quacksalberei verschrien, erwies sich jedoch auf dem Kongreß in Mainz als ernstzunehmende Wissenschaft mit vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten.

Ob man die Parapsychologie, die für den westlichen Verstand so sehr nach Science-Fiction-Phantasterei aussieht, eines Tages einmal unter den selben Aspekten betrachten wird? Jedenfalls sind selbst die sonst so materialistischen Russen fleißig dabei, diese geistigen Phänomene zu ergründen. Banerjee wird im Anschluß an seine Münchenreise einige Vorträge in Moskau halten, wohin ihn die russische Gesellschaft für Parapsychologie eingeladen hat. Er soll auch einige Fälle von möglicher Wiedergeburt begutachten. Das ist für Banerjee besonders pikant, weil allein die Möglichkeit eines Lebens nach dem Tode die sowjetischen Wissenschaftler vor haarsträubende ideologische Konsequenzen stellen muß.

Banerjee's nächstes großes Projekt wird ihn hoch in den Himalaya führen. Der Dalai Lama hat ihm erlaubt, einige tibetische Mönche zu untersuchen, die die Gabe der Levitation besitzen sollen, also sich allein durch geistige Konzentration schwebend über den Fußboden erheben können.

"Wir werden das alles filmen und die Welt damit überraschen", sagt Banerjee. Dann überlegt er und ergänzt: "Wenn es wirklich funktioniert!"

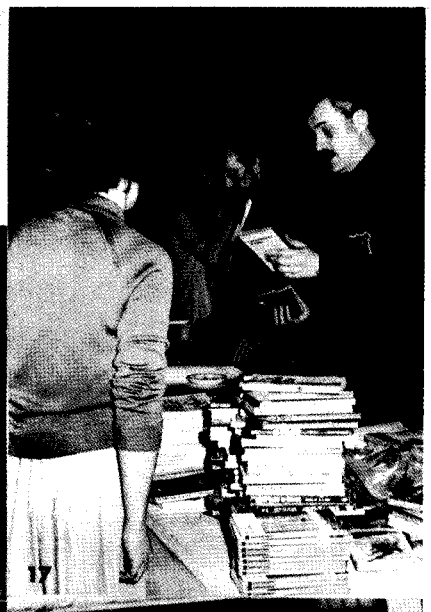
Inzwischen erhielten wir die Fotos, die George Hay auf dem diesjährigen britischen Osteroon machte und Gary Klüpfel zu diesen Fotoseiten zusammenstellte. Sie erscheinen auch in Speculation. Die Personen sind immer von links nach rechts angegeben.

(1) George Hay und Bram Stokes bei der Eröffnung des Cons. (2) Auch Arthur C.Clarke ließ es sich nicht nehmen wenigstens kurz aufzukreuzen. Hier lachen Christine Hay und er in die Kamera. (3) Ein alter MRU-Bezieher, Professor McNelly von der California University (6) Dr.Chris Evans bei seinem Vortrag über den Missbrauch von Computern. (5) Raymond Fletcher, M.P. M.P. heißt Member of Parliament, er ist also Unterhausabgeordneter. (4) Harvey Matusow von der Gesellschaft zur Abschaffung der Datenverarbeitungsmaschinen. (7) Philip Strick von der British Film Society (8) P.J.Hills vom Institute for Educational Technology. (9) Perry Chapdelaine, ein ehemaliger Mitarbeiter Ron Hubbards, bei seinem Streitgespräch mit dem Vortragenden über Scientology. Er erklärte, wie es zu diesem Namen kam.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
SCI-CON
'70

10

14


17

11

15

18

12

13

16

19

BEI **Follow** FINDET

DIE **Grippe**

IM **Keller** STATT

von O'Fux

Eigentlich begann das Ganze weniger mit einer oder mehreren Grippen. Nein, es waren die Nieren. Die von unserem MRU-Boß. Sie störten Ihn, indem sie abrupt,unverhofft und grimmig zu schmerzen begannen, und uns - indem wir blitzartig umdisponieren mußten. Wir, das sind Adi Fritsch, Klausgerd Berger und der Berichterstatter, sahen uns also gezwungen, zu einer selbst uns barbarisch frühen Morgenstunde aus den Federn zu kriechen und einen nicht unerheblich tiefen Griff in unsere nicht eben überquellenden Geldbörsen zu tun. Leider konnten bundesgermanische wie österreichische Bundesbahn noch nicht restlos davon überzeugt werden, daß FOLLOW-Veranstaltungen einen gar gewaltigen Preisnachlaß für Fahrkarten erforderlich machen. So blieb uns also nicht anderes übrig, als tränenfeuchten Blickes in den sauren Apfel zu beißen. Nachdem wir gebissen, das heißt bezahlt hatten, versöhnte uns das bis dato grausame Geschick ein wenig damit, daß wir einen Triebwagenzug erwischten, der gähnend leer war und unserem Schlafbedürfnis somit durch reichlich vorhandenen Platz weitgehendst entgegenkam. Klausgerd nutzte diese Gelegenheit sofort - kaum dass sich der Train schnaufend und sogar pünktlich in Bewegung gesetzt hatte, aus und schnarchte dabei, daß die Fenster zitterten. Adi und ich, dergestalt brutal am Einschlafen gehindert, nutzten die Zeit,um uns über die Dinge, die da in Wien auf uns zukommen würden, mehr oder weniger angeregt zu unterhalten.

Das in München ein wenig miesepetrige Wetter wurde nach Überschreiten - oder besser gesagt überfahren - der Bundesgrenze zusehends freundlicher. Anscheinend haben die Leutchen aus Österreich einen besseren Draht zum ollen Petrus.

(10) Hier zeigt David Hardy, der für 'Visions of Tomorrow' zeichnet, eines seiner Bilder. (11) Keith Alban (links) während seines Vortrags 'Spaceship Earth' und Gerald Bishop. (12) Christine Hay, Perry Chapdelaine und George Hay stellen sich der Kamera. (13) Beryl Mercer überreicht den Doc Weir Award dem völlig überraschten Michael Rosenblum, dem Leiter der British Science Fiction Association. (14) James Blish, der Ehrengast, im Gespräch mit Bob Parkinson und einem Unbekannten, möglicherweise Ted Carnell. (15) Dan Morgan überreicht den ersten BSFA-Award an John Brunner für sein Buch 'Stand on Zanzibar' (16) Donald Wollheim spricht mit seiner Frau zwischen zwei Vorträgen (rechts neben ihm ein leider Unbekannter). (17) Jill Adams (Rücken), Ken Bulmer und Phil Rogers bei einer der unvermeidlichen Auktionen. (18) Raymond Fletcher M.P. unterhält sich mit Vic Hallet und Perry Chapdelaine. (19) Der Vorstand der BSFA: Doreen Parker, Michael Rosenblum und Jill Adams beim Business Meeting der BSFA.

Bei strahlendstem Sonnenschein kamen wir wieder leidlich munter in Wien an. Da unsere Reise etwas plötzlich improvisiert war, hatten wir keinerlei Hoffnung, daß man uns abholen würde. So machten wir uns also bereit, uns zwecks Einholung notwendiger Informationen gen Axel Melhardt's Domizil zu walzen. Da erblickte mein müdes Adlerauge plötzlich eine bekannte Gestalt. Es war Michael Fitz. Man hatte ihn - oh Wunder! doch tatsächlich in vorletzter Sekunde zu unserem Empfange abgesandt. Wie wir später erfuhren, kam dieses Arrangement durch einen Telefonanruf Axel's bei unserem tieftraurigen MRU-Boß zustande, der ihm - er hatte es sich tatsächlich gemerkt! - die Abfahrtszeit unseres Zuges mitgeteilt hatte.

Michael lud uns samt Gepäck erst einmal in ein Taxi und fuhr uns zu seiner Wohnung, damit wir wenigstens erst mal abladen konnten. Dann lotste er uns hungrige Bande zu einem wirklich urgemütlichen Gartenlokal, das man sich für spätere Wien-Besuche gut merken sollte. Anscheinend war es auch bei anderen Followern gut bekannt, denn wenig später erschien auch schon Lord Baldur von Falken alias Nicky Stockhammer auf der Bildfläche. Ja und dann erschien - kurz bevor wir das Domizil wechseln mußten, auch noch der schwarzbärtige Möllbarth (für immer noch nicht Eingeweihte: Axel Melhardt) mit seiner netten Freundin. Wir wichen nunmehr in ein nahegelegenes Lokal aus, in dem es herrliches Budweiser Pilsner gab. Ich sehe nun förmlich die erhobenen Zeigefinger humorloser Radikaloppositioneller, und höre sie sagen: "Da sieht man's wieder 'mal, diese faschistoiden Brüder haben nichts als Saufen im Kopf!" Aber das stört mich wenig. Denn wie sagte doch erst kürzlich ein nicht ganz unbekannter Fan? 'Wenn im Fandom (wozu ja entgegen anderslautenden Meldungen auch Follow gehört) das Bier nicht mehr fließt, ist es bald mit dem Fandom zu Ende(wobei hier natürlich Bier stellvertretend für andere alkoholhaltige Säftchen steht). Wer das gesagt hat? Leicht zu erraten. Aber ich sage es nicht. Nein, mir ist dieses Bonmot leider nicht eingefallen ...

Gegen 16 Uhr holten Michael Fitz und - ich weiß es nicht mehr genau, glaube aber, es war Axel - Dieter Steinseifer vom Bahnhof ab. Dann - nach erfolgter frenetischer Begrüßung des großen ARMAGEDDON-Strategen - war es langsam Zeit, uns in ein (schon wieder!!!) anderes Lokal zu begeben, allwo uns - wie uns Axel versicherte - ein besonderer Genuß erwarten sollte. Hier allerdings war kein leiblicher, sondern ein ideeller Genuß gemeint. Axel - er managt eine Jazzband, die vorwiegend Blues und Dixieland spielt - wollte uns diesen noch programmlosen Abend ein wenig versüßen. Nun, es gelang ihm vorzüglich. Die Band war wirklich Klasse, ließ sich durch unseren reichlich gespendeten Beifall inspirieren und legte los, daß die Wände wackelten. Gegen Mitternacht - die Kapelle hatte eine Unmenge Töne aus sich heraus - Axel und wir anderen dafür eine gleiche Unmenge Bier in uns hineingegossen - war es Zeit, Abschied zu nehmen - für diesen Abend natürlich nur, denn am Samstag sollte ja der offizielle Con erst beginnen. Alfred Vejchar, in dessen Wohnung wir freundlicherweise während der Contage untergebracht waren, verfrachtete uns - Klausgerd und mich - in seinen Skoda und brauste ab in Richtung Naaffgasse. Da sein Vehikel anfangs ein wenig unwillig war und nicht gleich ansprang, durften wir unsere überschüssigen Kräfte durch Anschieben abreagieren. Wir beiden rissen dann keine Bäume mehr aus und fielen todmüde ins Bett. Der erste Abend war erfolgreich und angenehm zu Ende gegangen.

Nach dem Frühstück, das wir in Gemeinschaftsarbeit erstellten, da Alfreds Mutter am Vormittag außer Haus war, vertrieben wir uns noch ein wenig die Zeit mit dem Anhören von Alfred's recht guten

Underground-Platten. Dann allerdings war es Zeit, zum Conlokal zu fahren. Edi Lukschandl hatte einen noch im Ausbau begriffenen späteren Beatkeller aufgetrieben, wo wir für die Pfingsttage ungestört unser (noch nicht bekanntes) Programm abrollen lassen konnten. So bestiegen wir also wieder Alfred's Skoda, der anscheinend besser aufgelegt, diesmal ohne äußere Manipulation losschnurrte, und fuhren zur Münzwardeingasse, allwo sich besagter Keller befinden sollte. Er war nicht leicht zu finden. Wir hatten es nur ein paar Wiener Fans zu danken, die knapp vor uns angekommen waren, daß wir den Eingang ohne längeres Umherirren fanden.

Dann stiegen wir hinab in die Kellergruft. Und allsogleich begann sich das Drama abzuzeichnen - nur merkten Klaus und ich noch nichts davon. Und dochh hätten wir beim ersten schüchternen Nieser merken müssen, was sich da von den nackten altertümlichen Wänden heimtückisch und schleichend auf uns herabließ: Wilde und hungrige Bakterien, die seit Dezennien auf Opfer lauerten ...

Stattdessen ergingen wir uns in frenetischen Begrüßungsszenen. Während ich Lady Eleanor umarmte, Erich Seidl - der unabhängig von uns noch aus München angereist war - kräftig auf die Schulter geklopft und Winfried Petri mit Gattin die Hände geschüttelt hatte, schleppten Micky Fitz, Nicky Stockhammer und Viktor Farkas unablässig Bier-, Cola- und andere mit Getränken volle Kästen herein um die Bar aufzufüllen. Eine Tätigkeit, für die Klausgerd und ich dankbare Blicke hatten.

Ich wurde dann mit drei jungen Fans aus der Gegend um Laichingen bekanntgemacht und suchte natürlich gleich nach Holger Müller. Vergebens. Wie man mir sagte, sei er, Holger, mit seinem Wagen um Stunden früher abgefahren, aber noch nicht eingetroffen. Anscheinend hatte ihn ein Defekt an seinem Auto lahmgelegt.

Ich fragte dann nach dem Programm. Axel sah mich hilfesuchend an und murmelte nur: das wird heute nachmittag noch beschlossen. So widmete ich mich also vorerst wieder der angenehmen Tätigkeit, die Bar einzuweihen. Ich war aber leider doch nicht der Erste. Anscheinend hatten auch andere diesen gloriosen Einfall gehabt.

Nach dem Essen in einem für Wiener Verhältnisse recht preiswerten, für bundesrepublikanische Gepflogenheiten spottbilligem Lokal begaben wir uns wieder in den Keller und so etwas wie ein Programmpunkt - ich hatte jedenfalls den Eindruck - lief an. Es wurden Dias vorgeführt. Zwischendurch unterhielt man sich angeregt und - natürlich - frequentierte man die Bar. Dann verkündete man endlich, daß nun doch so etwas ähnliches wie ein Programm fertig sei. So wolle man sich am Sonntagnachmittag in einem Kino in der Mariahilfer Straße den Däniken-Film ansehen.

Der Sonntagvormittag lullte Klausgerd und mich erst einmal die umwerfende Gastfreundschaft von Alfred Vejchar's Mama ein. Obwohl wir rechtschaffenen Hunger hatten, konnten wir dennoch nicht die uns aufgetischten Mengen schaffen. Wir wurden jedenfalls so rührend umsorgt, wie wir beiden das seit langer Zeit nicht mehr gewohnt waren.

Nach einem kleinen Underground-Nachtisch beförderte uns Alfred dann bis in die Nähe der Mariahilfer Straße. Er mußte leider für ein paar Stunden Dienst schieben. Wir bedauerten ihn gebührend und trabten los. Wir kannten uns ja schon von einem früheren Wien-Besuch her ganz gut in der Stadt aus und so hatten wir auch keinerlei Schwierigkeiten, das Kino zu finden.

Über die "Qualität" des Däniken-Films weitere Worte zu verlieren, halte ich für überflüssig, da Bernt Kling's Kritik darüber in diesem Heft auch weitgehendst meiner Ansicht entspricht.

Wieder im Conkeller angekommen, entbrannte dann gleich eine Diskussion über den Film. Anschließend hielt Winfried Petri einen einschlägigen Vortrag, bei dem er in sehr sachlicher Form auf die reichlich vorhandenen Widersprüche und wissenschaftlichen Ungereimtheiten des Däniken-Buch-Epos einging. Ich habe selten eine so wohlfundierte, dabei keinesfalls gehässige - aber vielleicht infolge der peinlichen Korrektheit besonders wirkungsvolle Am-Boden-Zerstörung eines wissenschaftlich unqualifizierten Schriftstellers miterlebt. Keine besonders frohe Stunde für Däniken-Fans!

Im Hintergrund hatten sich einige Lords und Lady Eleanor mit geheimnisvollen Mixturen beschäftigt. FOLLOW-Trünke (schon wieder saufen!!!) wurden angefertigt. Dann startete die FOLLOW-Sitzung.

Nach einigen Verkündigungen und Aufrufen wurde es dann ernst. Lord Edbald verkündete mit Grabesstimme die Hinrichtung von (schluchz!) Olga Janowsky, die selbst darum gebeten hatte, da sie an der Sache kein Interesse mehr finden könne. Axel - wollte sagen, Lord Möllbarth degradierte sodann seinen Samson, auch bekannt mit dem bürgerlichen Namen Franz Harvanek, wieder vom Knappen zum einfachen Gefolgsmann. Ansonsten hatte der sehr edle Möllbarth nicht viel zu sagen. Er hielt sich zwischen seinen Aussprüchen in den (wie ich dann später verstehen konnte) vielen Pausen kräftig an den frisch gemixten Trunk.

Mir wurde ein Zettel zugesteckt, der mich nach raschem Überfliegen an meine Pflicht als Herold des VOODOO-Clans gemahnte. Meine edle Lady Eleanor hatte - im erfreulichen Gegensatz zu den bisherigen düsteren Verkündigungen - eine Reihe von Namen hingekritzelt, die zur Beförderung vorgesehen waren. Vorher aber noch betrat der brave Jand, des Löwen von Magramor gewaltiger Schlachtenspezialist, die Bühne um - wie wohltuend - ebenfalls Beförderungen zu verkünden. Groß war Franz Ettl's Freude - er hatte es geschafft, seinen ersten FOLLOW-Con zu besuchen - daß er unter den zum Knappen (beim Löwenclan = Schriftenkundiger) ernannten war. Nun, er hat sich's verdient. Ja und schließlich mußte auch unser Klausgerd auf's Podesterl. Ich stieß ihn freudig bewegt kräftig ins Kreuz und was tat der Unwürdige? Kaum drehte ihm sein edler Lord den Rücken, da soff er ihm den ganzen Becher mit dem edlen Trunke leer! An weiteren Beförderungen gab es beim Löwen noch: Gerhard Richter zum Schriftenkundigen, Helmut Pesch zum Lehensmann und ... den edlen Jand zum EDLEN! Ich glaube, wenn ich mich recht erinnere, war der gute Dieter darob sehr gerührt - versteht sich. Seine Karriere beim Löwen ist atemberaubend.
Ja und dann hatte ich mich als Verkünder auf die morschen Bretter zu begeben. Ich - schon nicht mehr ganz sattelfest auf den Beinen, verhedderte mich zwar ein paarmal und verlas meine Botschaft nicht eben respektvoll, aber man verstand schließlich Spaß. Und so durfte ich dann zu meiner besonderen Freude Adi Fritsch zum Knappen (= Sor App bei VOODOO), Holger Müller ebenfalls zum Sor App und Erich Peter Seidl in den gleichen Rang verlesen. Versteht sich, daß ich ob dieser freudigen Ereignisse den Becher mehrmals kräftig leerte (eine faule Ausrede für meine unmäßige Sauferei muß ja schließlich gefunden werden!). Dann zog ich mich leicht schwankend ... das heißt, ich WOLLTE mich leicht schwankend wieder zurückziehen, als mich der frischgebackene Edle Jand sanft festhielt und mir bedeutete, daß etwas nun auch auf mich zukäme. Na ja, man machte mich auch zum Edlen.

Nachdem ich meine Rührungstränen abgewischt, daraufhin noch einen kräftigen Schluck genommen, die Lady dankbar umarmt und mich wieder an meinen Platz begeben hatte, wurden noch die künftigen FOLLOW-Cons bekanntgegeben. Es ist geplant, wie im Vorjahr, im Oktober in Passau wieder einen Con abzuhalten. Termin vorerst: 9. - 11. Oktober 1970. Anmeldungen bis spätestens zum 30.9.70 an Gustav Gaisbauer, 839 Passau, Schießstattweg 59. Sodann erbot sich Franz Ettl, im Chiemgau einen Con durchzuführen. Nach eingehenden Besprechungen wurde vereinbart, diesen Con anstelle des traditionellen Silvestercons nicht in Linz, sondern - wie schon gesagt - im Chiemgau, wahrscheinlich auf einer Gebirgshütte, abzuhalten. Als Termin wurde genannt: 26.-27.Dezember 1970. Anmeldungen bis 5.12.70 an Franz Ettl, 8211 Unterwössen, Frühlingsstr. Nr. 6. - Und dann meldete noch der frischgebackene Knappe Holger Müller seine Ansprüche auf einen Follow-Con an. Hier wurde als Termin Pfingsten 1971 vereinbart. Also vom 28.5.-31.5.1971. Anmeldungen, Quartierwünsche und Programmpunkte, die beigesteuert werden können, bis 15.Mai 1971 an Holger Müller, 7903 Laichingen, Bahnhofstraße 35.

Ein recht ansprechender Programmpunkt war dann die Vorführung von zwei FOLLOW-Gesängen, die von Lord Hughbold (für Fremde: Hubert Strassl) komponiert und getextet und von Gerhard Richter ansprechend (mit einem improvisierten Chor aus rauhen Kehlen) vorgetragen wurden. Ich muß sagen: alle Achtung für die kompositorische, dichterische und Vortragsleistung.

Nunmehr war die Zeit für die geplante große Light Show gekommen. Erstmals in völlig improvisierter Form, was Dias + Musikzusammenstellung anbetraf. Ich hatte mich erst zwei Tage vor dem Con entschlossen, sicherheitshalber zwei einschlägige Bänder mitzunehmen und hatte keine Ahnung, welcher Art die von Freund Zott und Renate Lukschandl produzierten Dias waren. Na ja, so alles stimmte nicht ganz zusammen. Immerhin waren die Dias vom künstlerischen Standpunkt her eine echte Schau. Leider beeinträchtigten der etwas zu schwache Projektor, das knitterige Bettuch, das als "Leinwand" fungierte, sowie der eiskalte Keller (Hatschiiiii! und ich ahnte immer noch nichts!) die Wirkung ein wenig. Und außerdem: ganz so gut wie eine Light Show von Gary Klüpfel KONNTE diese Show ja beim besten Willen nicht sein: denn man hatte ja die in dieser Nummer 113 (hahahaha! DIESE Nummer 113, gibt es vielleicht noch eine Nummer 113? DIE SCHREIBE ICH DANN ABER BESTIMMT NICHT!) erscheinende fundamentale Anleitung zum Aufbau einer Light Show von Großmeister Gary Klüpfel noch nicht gelesen!

Gegen 2 Uhr morgens sammelte Alfred Vojchar seine müden Mitfahrer Klausgerd und mich ein und beendte so abrupt das Programm.

Anderen Tags wiederum die hochherzige Gastfreundschaft von Alfred und seiner Mama. Wir bekamen allmählich ein schlechtes Gewissen. Wie sollten wir das nur vergelten?

Der Pfingstmontag sah als Programmpunkte vor, Ein Ausflug nach Mödling, mit Spaziergangen in der schönen Gegend. Mittagessen und Bogenschießen der interessierten Fans. Also eine Zweiteilung des Programms. Ich fauler Strick schloß mich den Spaziergängern an, der Gruppe um Lady Eleanor, Winfried Petri und Gattin, sowie FOLLOW-Henker Fiegweil an. Wir verbrachten ein paar schöne Stunden rund um die Burg Liechtenstein, die von uns eifrig geknipst wurde, und machten uns dann wieder auf den Rückweg in den Conkeller. Hier (wir niesten schon öfters, merkten es aber immer noch nicht) war als letzter Programmpunkt ein Besuch des Zeichentrickfilms ASTERIX UND CLEOPATRA vorgesehen. Ätsch! auch

hier kann ich mich um eine Kritik herummogeln, da diese Kritik bereits von Adi Fritsch geschrieben wurde und auch nicht sehr von meiner eigenen Ansicht abweicht.

Leider war es für Klausgerd und mich schon so spät geworden, daß es sich nicht mehr lohnte, nochmals den kühlen = haptschiii = Keller aufzusuchen. Außerdem hatten wir auf unseren großherzigen Gastgeber Rücksicht zu nehmen, der ja anderentags wieder arbeiten mußte und dies sehr früh am Morgen, der Ärmste. Also verabschiedeten wir uns von den Freunden, wobei mir leider entging, daß der sehr edle Lord Möllbarth nicht mit im Kino gewesen war. An dieser Stelle sei ihm hiermit kundgetan, daß mir dies außerordentlich leid tat; wie gerne hätte ich mich nochmal an seinem Anblick erfreut, seinen Rauschebart gekrault (schluchz, hoffentlich ist er mir nicht allzu bitterböse) und versprochen, das Saufen unter keinen Umständen aufzugeben ...

Auf der Fahrt zu Alfred's Behausung = wir nahmen Nicky Stockhammer ein Stückchen mit, bis zu seinem Fahrradparkplatz = äußerte ich nochmals den Wunsch, wieder einmal eine echte Wiener Spezialität eine Burenwurst zu verzehren. "Do waaß i eh a Standl, wo's a guat's Bur'nhäutl (Dialektausdruck für Burenwurscht) ha'm", gestattete es Alfred und Nick. So taten wir dann auch. Nachdem ich meine gut gefetteten Finger abgewischt und mich von Nicky verabschiedet hatte, beendeten wir diesen erfreulichen Abend.

In der letzten Nacht schwante mir dann endlich das Furchtbare. Ein widerliches Brennen im Halse und unerträglicher Hustenreiz ließen mich kaum zur Ruhe kommen. Die Kellerbestien aus verflossenen Dezennien begannen ihr schlimmes Werk. Klausgerd schien davon noch nicht beeindruckt zu sein. Er schnarchte, daß die Gardinen flatterten.

Unausgeruht aber verhältnismäßig guten Mutes erhob ich mich zu fast schon nicht mehr gewohnter früher Morgenstunde. Aber abgesehen davon, daß Alfred seinen Dienst beim österreichischen Rundfunk wieder aufnehmen mußte, hatten wir den Zug um = so kurz nach 8 Uhr zu erreichen.

Ich stellte auf dem Bahnhof schon einen neuen Hustenrekord auf und nun begann auch Klausgerd zu krächzen. Wir verfluchten den Keller, der uns zum Schluß noch die unzweifelhafte Freude an einem netten und geselligen FOLLOW-Con beeinträchtigte. Aber was half's? Wir mußten's erdulden. Adi Fritsch, der mit uns fuhr und Dieter Steinseifer, der sich gleichfalls entschlossen hatte, erlösten uns vom untätigen Herumlungern auf dem Westbahnhof. Wir lümmelten uns platzkartenbewaffnet in den Zug und los gings.

Wir resumierten noch über die vergangenen Tage, fanden, daß viel zu wenig Follow-Cons veranstaltet würden, wenngleich wir einsehen mußten, daß eben aus bekannten Gründen doch nicht öfter als bestenfalls alle drei Monate etwas in dieser Art veranstaltet werden könnte. Übereinstimmend aber vertraten wir die Meinung, daß es bis jetzt noch keinen schlechten FOLLOW-Con gegeben hatte. Hoffentlich erhält sich dieser Zustand noch recht lange.

Dieter stieg in Salzburg um, da unser Zug in Rosenheim nicht hielt. Hier war aber die Explosion auf dem Rosenheimer Bahnhof nicht schuld, denn die erfolgte erst 14 Tage später, sondern der Fahrplan.

Klausgerl, Adi und ich kamen gegen Mittag in München an. Klaus konnte nicht mehr sprechen, ich konnte nur noch husten. Die Grippe war uns gefolgt. Adi hatte Glück gehabt. Na ja, wenigstens einer muß ja ein bischen Glück haben!

MRU - FILMSPIEGEL

ERINNERUNGEN AN DIE ZUKUNFT

(Farbfilm der Terra-Filmkunst GmbH, Berlin. außerdem "ein Harald Reinl-Film" und "von Erich von Däniken".)

Als ich mir diesen Film in der ersten Premiere-Vorstellung ansah, saß schräg hinter mir einer, der schnarchte. Laut. Und nicht zu Unrecht. Denn was diese Däniken-Farbfilmmacher so bieten, ist minderes Kulturfilmniveau. Was man eh zur Genüge kennt, wenn man immer rechtzeitig ins Kino geht und sich diese miesen branchenüblichen kulturellen Vorfilme ansieht.

Da werden also Pyramiden und sonstige wunderliche Bauwerke aus aller Welt schön bunt und breitwandig hergezeigt - und dann babbeln ein paar Sprecher dümmlich dazwischen und sagen, na sowas, so groß, so genial, da waren bestimmt Urzeit-Astronauten-Götter am Werk und haben unseren dummen Vorfahren gezeigt, wie man sowas baut. Dazu werden noch Bibelverse verlesen und mit der mentalstabilisierten Findigkeit eines langjährigen treuen Perry-Rhodan-Lesers ausgelegt. Wer's glaubt, wird selig. Viel mehr ist eigentlich dazu nicht zu sagen. Gerd Gadow hat ja in seiner Anti-Däniken-Broschüre ERINNERUNGEN AN DIE WIRKLICHKEIT schon nachgewiesen, wie sehr Meister Däniken himself gepfuscht und mit Tatsachen manipuliert hat. Was aber meines Wissens kaum je näher begutachtet wurde, sind Gründe und Hintergründe für den Erfolg der Däniken-Mystik.

Vielleicht ein bescheidener Hinweis: Ich kenne Leute, die haben eine alte Oma, die liest Däniken. Und glaubt daran. Sie schwört auf Däniken und seine Urzeit-Astronauten-Götter, wie andere Omi's auf Jesus und so weiter nichts kommen lassen wollen.

Aha! würde ich nun sagen. Däniken bietet also denen, die den Mann auf der Kanzel schon lange nicht mehr jedes Wort glauben, doch noch eine preiswerte Chance, mit einer festen Weltanschauung durchs Leben zu gehen. So schön pseudowissenschaftlich das gemacht ist, es ist doch nur pseudoreligiös.

Die Begleitmusik stammt von einem Komponisten namens Thomas Peter. Demselben Thomas Peter vermutlich, den Kollege Kneifel sich nicht verkneifeln kann, seinem Cliff McLane in seinen Orion-Taschenbüchern auch immer auf den Plattenteller legen zu lassen, und dessen Existenz ich bisher für Fiction gehalten hatte. Noch ein Aha-Effekt also - aber gut ist die Musik auch nicht, sondern pompös.

Fazit: Erbaulicher Kulturfilm für frustrierte Omi's und solche, die in der Tiefe ihres Herzens noch irgendwie semi-religiös geblieben sind. Däniken als Fortsetzung der Religion mit anderen Mitteln - in Farbe.

Bernt Kling

(Anmerkung der Red.) Zur Fernsehserie ORION gab es auch eine Platte mit dem Titel RAUMPATROUILLE, gespielt vom PETER-THOMAS-SOUND-ORCHESTER, von der allerdings nach allgemeinem Urteil nur die Themamelodie etwas taugte.

RÜCKKEHR ZUM PLANET DER AFFEN (BENEATH THE PLANET OF THE APES)

Eine APJAC-Produktion der 20th Century Fox in Farbe und Breitwand.

Über den Ku-Damm lümmeln und hüpfen Typen, wie sie BILD-Berlin-Karikaturisten gelegentlich als "langhaarige Affen", "APO-Gangster", "immatrikulierte Mobs" etc. aufzeichnen. Sie tragen fusselige Langhaarperücken und Affenmasken vor den Gesichtern, stoßen in unregelmäßigen Abständen gutturale Brüllaute aus, drängen den vorbeiflanierenden oder nach Hause haschenden Groß- und Kleinbürgern rote Flugblätter in die Hände, auf denen noch ein scheußlicher Gorilla abgebildet ist, um, für einen Werbetext zu demonstrieren:

"RÜCKKEHR ZUM PLANET DER AFFEN: Kann es auf einem Planeten zwischen zivilisierten Affen und Nachkommen der Menschheit eine Koexistenz geben? Ist eine Paarung zwischen beiden Arten möglich? Die provozierende Fortsetzung eines sensationellen Sience-Fiction-Thrillers jetzt im UFA-PAVILLON!"

Ich lasse mich also zu zwei schönen Stunden provozieren und sehe mir an, wie Charlton Heston nochmals den Affenmenschen auf dem Affenplaneten entkommt. Dann passiert was unbegreifliches mit ihm und er ist weg. Von der Leinwand. Kommt aber schon Held Nr. 2 mit noch einem Raumschiff auf den Planeten herabgestürzt, den er kreuz durch Raum und quer durch Zeit auf derselben Bahn erreicht hat, um zu begreifen, daß er auf Terra im Jahre 4955 nach Jesus gelandet ist. Er findet die intelligente, aber sprachlose Freundin Hestons, Nova, die ihn zur Affenstadt führt. Und schon kommen wieder die Affen auf ihren Pferden mit ihren Colts und hatzen ihn. Er flüchtete mit Nova in eine Felsenhöhle und landet unversehens im Tunnelsystem der New Yorker Untergrundbahn, um dort eine Sorte von präatomaren Nachkommen der antiken Menschheit zu finden: die "Priester der Heiligen Bombe", die die letzte noch nicht gezündete Atombombe als Gott verehren, mit richtigen Gottesdiensten und Rosenkranzgebeten und allem Drumunddran. Diese Priester sind Mutanten und verfügen über Psi- und Hypnobegabungen, mit denen sie ihre Gegener beeinflussen können: durch Illusionen und Gedankenbefehle. Held Nr. 2 wird in eine Zelle gesperrt, wo er schon Held Nr. 1 vorfindet. Finale: Die Affenmenschen kommen und massakrieren die Mutanten-Priester, bevor die ihren Bombengott abschießen können. Die Affen spielen ein bischen mit der Bombe. Unsere Helden - inzwischen aus ihrer Zelle geflüchtet - befürchten, die Bombe könnte losgehen und die letzten Intelligenzwesen Terras mitten aus dem Leben reißen. Um solch Schicksal zu verhindern, massakrieren sie die meisten Affen, werden dann aber selber massakriert. Bevor Heston ganz wegstirbt, wird er aber nochmals sehr wütend und drückt den Knopf, der die göttliche Alpha-Omega-Bombe aktiviert. Blitz-blitz. Ende und Schlußsatz: "Auf einem kleinen Planeten irgendwo am Rande der Milchstraße gibt es kein Leben mehr." Ende gut, alles gut?

Soweit die Geschichte, die mit Pierre Boulles PLANET DER AFFEN-Roman natürlich nicht mehr viel gemein hat. Aber der Film ist für einen SF-Film recht eindrucksvoll gemacht, bewegend und so. Gut tut auch der Verzicht auf zuviel technisches Klimbim und Weltraumdekors, was den meisten SF-Filmen ansonsten das letzte bischen Glaubwürdigkeit raubt. Fazit: Ein perfekter Trivialfilm - empfehlenswert für langhaarige Affen. Bernt Kling

DER TÄTOWIERTE (nach dem Roman DER ILLUSTRIERTE MANN von Ray Bradbury)

Ihr Rezensent sah noch nie einen Film, bei dem die Zuschauer unter Protest derart scharenweise entfleuchten. Nun ist das

Münchner LEOPOLD ein Studentenkino mit besonders kritischem Publikum, aber trotzdem ...

Die leider notwendige Rahmenhandlung wirkt aufgesetzt, Dialoge und Kommentar strotzen von schauriger Banalität und die wunderschöne Sommerlandschaft, in der sich das Ganze abspielt, ruft im Zuschauer bestenfalls Urlaubsträume hervor. Ein bischen Nebel oder etwas Gewitterstimmung hätten da Wunder bewirkt ...
Die erste Story von den lieben Kleinen, die Ihre Eltern an ein paar herzige Löwen verfüttern, wird in steriler Atmosphäre wie ein klinischer Fall abgehandelt. Keine Spur von der knisternden Spannung, die Bradbury's Geschichte erfüllt. Dagegen wirkt die zweite Episode direkt nervenzerfetzend. Vier gestrandete Raumfahrer hatschen trübselig durch venusianischen Schnürlregen. Trotz Rod Steiger's markiger Führerschaft (der hier wenigstens einige seiner schauspielerischen Fähigkeiten zur Geltung bringen kann) müssen alle in den Schlamm der Vensu beißen. Nur der Kommandeur erreicht die ersehnte Sonnenkuppel mit Bar und einem herrlichen Weib. Typisch faschistisch ...

Zu dem oben erwähnten Exodus kam es bei der dritten Szene. Der letzte Tag der Menschheit ist angebrochen und im trauten Heim beratschlagen die Eltern, ob man die Kinderlein nicht vorsorglich vergiften sollte. Das Ganze wird derart kitschig dargestellt, daß es dem Zuschauer schwerfällt, den drohenden Weltuntergang nicht als Glücksfall zu empfinden.

Derartige Vorlagen sollten eben nur von Alfred Hitchcock verfilmt werden.

Adif

U 4000 - PANIK UNTER DEM OZEAN
(Ein Farbfilm von einem ahnungslosen Schlitzauge namens Ishiro Honda. Im Verleih der Constantin.)

Nach U 2000 - TAUCHFAHRT DES GRAUENS also das Doppelte, nämlich U 4000. Eine Fortsetzung des ersteren scheint es freilich nicht zu sein, soweit ich mich an U 2000 noch zurückerinnern kann.

Irgendwo tief unter dem Meeresspiegel gibt es eine glückliche Stadt unter einer künstlichen Sonne, die heißt Äquatoriana. Geniale Wissenschaftler, die seit Jahrhunderten dort viele technische Sachen erfinden, leben daselbst ungemein friedlich zusammen und arbeiten für wissenschaftliche und sonstige Fortschritte. Mit Politik oder so wollen sie aber nichts zu tun haben, deshalb lassen sie niemand wissen, daß es sie gibt. Einer ihrer Chefs sagt so etwa: "Wir brauchen keine Politik. Politik ist etwas für Leute, die sich nicht selbst beschäftigen können." Soweit, so 'utopisch'.

Und nun kommt die Panik unter dem Ozean. Auf einer benachbarten Insel sitzt nämlich ein Mad Scientist, 203 Jahre alt, und bastelt aus Löwen, Truthähnen, menschlichen Gehirnen etc. drachenähnliche Urmonsters zusammen. Außerdem läßt er von seinem U-Boot, das zufällig U 4000 heißt, einen Nobelpreisträger entführen, der eine ganz neue Methode zur Strahlenimmunisierung entdeckt hat. Der verrückte Wissenschaftler will nämlich dem Nobelpreisler sein Gehirn klauen, sezieren und seine Geheimformel rauskriegen. Damit könnte er, so hofft er wieder mal, die Welt erobern.

Nicht doch. Kommen schon die Leute von Äquatoriana mit ihrem U-Boot ALPHA, schnallen sich goldene Kampfanzüge an und machen bumm-bumm, solange, bis die Insel des Mad Scientist in die Luft geht oder ins Wasser fällt - das sieht man nicht genau, weil da so viel Rauch drumrum gemacht wird.
Fazit: Uuuuuuäääääähhhh . Ggggrrrrr. Wumm!

Bernt Kling

MR. FREEDOM

In dieser merkwürdigen Mischung aus politischer Satire und Science-Fiction im Comic-Strip-Stil wird gezeigt, wie ein amerikanischer Agent die armen lieben Franzosen solange gegeneinander aufhetzt, bis halb Frankreich zerstört ist. Trotz einiger guter Ideen und gesellschaftlicher Seitenhiebe leuchtet die Parole 'Haßt Amerika!' allzustark durch, als daß man den Regisseuren Gutgläubigkeit zubilligen könnte. Wäre die politische Führung der USA tatsächlich von derart brutaler Primitivität, so hätte dieser Film nie gedreht werden können. Längst wäre Europa ein einziger Trümmerhaufen ...

Auch wenn man die amerikanische Südostasienpolitik noch so scharf verurteilt, so einfach darf man es sich doch nicht machen.

Derartige Produkte im Stile Goebbels'scher Propaganda haben nämlich zu allen Zeiten durch emotionale Aufputschung kritikloser Volksmassen wesentlich zur psychologischen Kriegsvorbereitung und-Führung beigetragen. Von den COMMENTARII DE BELLO GALLICO bis zur BILD-ZEITUNG kann man die Auswirkungen politischer Massenverdummung mit aller Deutlichkeit verfolgen.

Mit einer Änderung der schauderhaften Zustände auf diesem Planeten ist erst zu rechnen, wenn die Massenmedien endlich ihrer Aufgabe der Erziehung zu selbstständigem kritischem Denken gerecht werden.

Adif

DRACULA JAGT FRANKENSTEIN (Deutsch-Spanische Koproduktion.)

Der Titel ist frei erfunden, derweil Dracula nicht Frankenstein jagt, sondern nur ein abergläubischer Polizist Dracula hatzt, während sich ein Werwolf mit einer alten Mumie balgt, sodann Frankenstein erledigt - und der silbernen Kugel eines Mädchens, das ihn liebt, zum Opfer fällt, das heißt, für immer aus seiner Werwolfsgestalt erlöst ist. Was der Titel außerdem nicht verrät: dieses ist Science Fiction mit den Mitteln des Horror-Films.

Drei außerirdische Wesen wollen die Erde erobern und nehmen zu diesem Zweck menschliche Gestalt an, beschaffen sich ein altes Kloster und richten darinnen wissenschaftliche Labors ein. Sie wollen ihre Eroberung so durchführen, daß sie selbst keine Gefahr eingehen, und sie meinen, das geht, wenn sie die größte Schwäche der Erdenmenschen - Angst und Aberglauben - ausnutzen. Daher graben sie aus vielen Gräbern und Gruften alte Horror-Wesen aus: Vampir, Werwolf, Altägyptische Mumie, Frankenstein's Monster, um selbige auf die Menschheit loszulassen. Zum Happy End aber bemerken sie, daß menschliche Gefühle und Leidenschaften stärker sind als sie - die Gefühle ihrer eigenen menschlichen Körper überrumpeln sie. Und die Monster wollen auch nicht so recht: die jagen sich gegenseitig und schlachten sich zusammen ab (siehe oben).

Fazit: Ha Ha Horror.

Bernt Kling

DIE TOTEN AUGEN DES DR. DRACULA (Italien. Regie: Mario Bava.)

Mario Bava's Horrorfilme spielen entweder in der fernen Zukunft oder in der Vergangenheit, bloß nicht in der Gegenwart. In der Zukunft spielte PLANET DER VAMPIRE. Der vorliegende Streifen spielt in irgend einer europäischen Pferdekutschen-Vergangenheit, in der ein kleines Dorf von einem bösen Fluch heimgesucht wird: Melissa Kraps, jungverstorbenes Töchterchen derer von Kraps, die ein finsteres, spinnwebliges Schloß nahe dem Dorf haben, läuft als wiederauferstandenes Geistwesen durchs Dorf, ballspielend und kichernd, sieht ihre auserwählten Opfer mit ihren irgendwie

toten Augen (des Dr. Dracula) an, womit sie ihre Opfer zwingt, sich selbst zu entleiben. Das halbe Dorf muß dran glauben, bis ein junger Arzt ins Dorf kommt, um dem Spuk ein Ende zu machen. Dr. Dracula's Lösung: die übernatürlich begabte Mutter Melitta's, alt und ausgezehrt vor Haß, weil die Dorfbewohner damals ihrem Töchterchen nicht halfen, als es auf der Dorfstraße verblutete, läßt diesen Spuk entstehen. Erst als eine tapfere Dorfbewohnerin die Mutter Kraps abmurkst, ist der Spuk endlich zu Ende.

Fazit: Spuk mit Spinnweben. Bernt Kling

GÄNSEHAUT - DAS HAUS DER BLUTIGEN SCHWESTERN
(Regie: Michael Armstrong. Verleih: Alpha.)

Eine Clique von Teens feiert langweilige Fete, beschließt, Gruseln zu lernen, und fährt in ein finsteres Schloß im Wald. Weil es da spuken soll. Sie machen Mutprobe und wandeln einzeln durch Wandelgänge von Spukschloß. Irrer Schrei. Ein Teen ist tot, mit Messer erstochen und zerschnitten. Rätselraten. Lösung: Einer der Teens, ganz normaler Beatle-Typ, wird immer bei Vollmond an Angstvorstellungen seiner Kindheit erinnert, als er mal in einem dunklen Keller eingeschlossen war - und nur den Vollmond sah. Seither greift er bei Vollmond immer zum Messer.

'Horror' kommt laut Rechtschreib-Duden aus dem Lateinischen und bedeutet 'Schauder, Abscheu' . Beim Besehen dieses Films verspürte ich weder noch, sondern Langeweile.

Fazit: Pseudo-Psycho-Horror. Bernt Kling

JONATHAN
(Deutschland. Regie: Hans W. Geissendörfer.)

Ein langhaariger Junge namens Jonathan wird von einer Versammlung von Bürgern und Studenten ins Land der Vampire geschickt, mit guten Ratschlägen eines vampirkundigen Professors versehen. Die Vampire überfallen unterwegs seine Kutsche, rauben ihm seine Tasche mit Kruzifix und Knoblauch. Jonathan (Jürgen Jung) kommt dennoch wohlbehalten - nachdem er einen Vampir-Begleiter in Notwehr totgeschlagen hat - ins Schloß der Vampire, um daselbst zu erleben, wie die Vampirbesatzung, in prunkvolle Gewänder gekleidet, in weiten Hallen ihre finsteren Messen mit Kirchenchören feiert, bevor sie ihren Opfern ihre paar Liter Blut aussaugt. Jonathan bleibt als Kundschafter im Schloß, bis der Professor und seine Landleute ankommen, um den Vampiren den Garaus zu machen: Sie treiben sie alle ins nahe Meer, wo sie elendiglich verrecken müssen. Doch wehe - der Dank für Jonathan's mutige Tat - ein gerettetes Mädchen sticht ihn nieder: Jonathans Ende.

Die Bilder dieses Films sind ungemein auf ästhetische Kulissen-effekte hin gemacht, wobei sich der gleichmäßige Zug der Spannung, für eine Horrorhandlung unerläßlich, in die schön fotografierten Farben - Blut und bleiche Haut - verflüchtigt. Deshalb ist dieser Horrorfilm ein langweiliger Film, und er verdient nicht die Lobhudel-Kritiken, die er für seine kunstreiche Machart gekriegt hat - langweiliger Horror ist kein Horror. Die Darsteller sind ebenso blaß wie farblos, besonders Jürgen Jung als Jonathan. Der Graf aus dem Totenreich (Paul Albert Krumm) ist auf seine feine vampirische Art schon besser. Die meisten Darsteller aber sehen aus wie Typen aus Subkulturkneipen - und so stelle ich mir Vampire bei Dracula nicht vor.

(Zu erwähnen wäre noch der Gnom, der Kruzifixe sammelt und perverslust-ige Spielchen mit ihnen treibt: die besten Szenen des Films. Ich kann aber nur bestätigen, daß dieser häßliche Zwerg ganz harmlos ist - das ist nämlich der kleine Henry, der sich täglich und nächtlich in seinem Rollwagen durch Münchens linke Kneipen und Kommunen schieben läßt. Ich entsinne mich, ihn auch schon mal vom MINON ins BUNGALOW geschoben zu haben - damals, als er es noch nicht zum Horror-Filmstar gebracht hatte.)

Noch eine weitere Seite dieses Films hat die BERLINER MORGENPOST entdeckt, denn dieser (Springer-) Zeitung zufolge "will Geissendörfer ganz offensichtlich die Essenz seiner parabelhaften Fabel von den blutsaugerischen Vampiren und Unterdrückern politisch verstanden wissen: als kunstvoll verkleidetes Gleichnis von der Gewalt der Mächtigen, gegen die nur Gewalt hilft."

Davon habe ich nichts gemerkt. Viel mehr schien mir dieser Film in einer dumpfen mittelalter-christlichen Mystik befangen, einer unaufgeklärten Vergangenheit, aus der viele tiefgründige Ängste, vor allem und untergründig Sexualangst ins Auge des Farbfilmbeschauers befördert werden. Das ist es auch, was mich an den meisten Horrorfilmen stört: diese dumpfe Unwissenheit, woher die Ängste, mit denen man spielt, wirklich kommen. Ich könnte mir aber sehr wohl einen aufgeklärten Horrorfilm mit so etwas wie einer politischen Linie vorstellen: in dem nämlich Vampire als Aussauger = Ausbeuter = Kapitalisten gesetzt werden - und die Dorfbewohner, die sich gegen ihre Unterdrücker wenden, als revolutionäres Volk. Das dürfte dann aber nicht 'kunstvoll verkleidet', sondern müßte in unmißverständlichen Bildern zum Ausdruck gebracht werden.

Fazit: Jonathan hält nicht, was er verspricht. Bernt Kling

ASTERIX UND KLEOPATRA

Ein amüsanter Zeichentrickfilm mit satirischen Momenten, der die Abenteuer dreier 'Sword & Sorcery' - Germanen in Ägypten schildert. Sie kommen einem Baumeister zu Hilfe, der in kürzester Frist für Kleopatra einen Palast erbauen muß, aber von einem bösen Konkurrenten ständig sabotiert wird. Mittels eines geheimnisvollen Zaubertranks schaffen es die drei Helden aber doch, und am Ende sind alle glücklich - bis auf die Krokodile Kleopatras, die den knusprigen Baumeister nun doch nicht zum Fraß vorgeworfen bekommen. Da alle beteiligten Völkerschaften ziemlich gleichmäßig durch den Kakao gezogen werden, kann man den Film mit gutem Gewissen empfehlen, auch wenn die Werbeankündigung "Jede Sekunde ein neuer Gag" natürlich einigermaßen übertrieben ist.

Adif

Schon seit einiger Zeit wird davon gemunkelt, daß bei der BAVARIA ATELIER GESELLSCHAFT mbH in München-Geiselgasteig eine neue Science-Fiction-Serie für das Fernsehen produziert werden soll. Aus verständlichen Gründen bewahrten jedoch alle Beteiligten bisher darüber strengstes Stillschweigen. Nunmehr scheint die Sache jedoch so weit gediehen zu sein, daß die MRU-Redaktion auf ihre schon länger anstehenden Anfragen einige konkrete Antworten erhalten konnte. Als Titel der Serie wurde festgelegt:

IM AUFTRAG VON ICARUS

Unter der Leitung von Hans Gottschalk, dem Produktionschef der Firma, sind die Vorbereitungen schon weit gediehen. Mit den Dreharbeiten soll in Kürze begonnen werden. Die Idee für die gesamte

Konzeption lieferte Herbert W. Franke, der auch die Exposés für die einzelnen Filme schrieb.

Die Serie, die sich aus 13 Folgen von je einer Stunde Länge zusammensetzt, soll der Unterhaltung dienen. Sie will eine sehr breite Zuschauerschicht erfassen und legt deshalb abenteuerliche Spielhandlungen zugrunde. Diese Spielhandlungen sind nun nicht willkürlich gewählt, sondern sie entwickeln sich aus einem Problem, das wiederum aus einem ganz speziellen Bereich wissenschaftlicher Forschung erwächst. Zum Beispiel werden, ausgehend von den Versuchen mit eingepflanzten Mikroelektroden, psychotechnische Methoden aufkommen, die in Grenzen eine Fernlenkung von Menschen ermöglichen. Hier geht es also um Manipulationsverfahren, die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen und direkte Eingriffe in das menschliche Gehirn erlauben. Weitere Themen sind u.A.: Das Problem Cyborg - Symbiose - Mensch/Maschine;

neue Methoden zur Energiegewinnung, wie etwa Sonnenkraftwerke;

die Verlagerung gefährlicher Experimente in den Weltraum;

die Entwicklung der informationsverarbeitenden intelligenten Maschinen und unserer Abhängigkeit von ihnen;

das Auffinden von Spuren nicht-menschlicher Organismen auf fremden Himmelskörpern.

Alle diese Forschungsbereiche werden auf der Erde Veränderungen verschiedenster Art hervorrufen. Sie zu erkennen und ihre möglichen Folgen anhand spannender Stories aufzuzeigen, ist Ziel der Serie.

Einen großen Anreiz bietet die optische Seite. Die Schauplätze werden so gewählt, daß in jeder Folge eine neue erst im Entstehen begriffene fremdartige Umwelt aufscheint, wie etwa:

hypermoderne, architektonisch neuartige Städte, Unterwassersiedlungen, Forschungsstätten im Weltraum und auf Mond und Mars, das Innere von riesigen Computerzentralen usw.

Es soll aber auch deutlich gemacht werden, wie die Veränderungen allmählich um sich greifen, wie Altes und Neues aufeinanderprallen, sich einander anpassen und miteinander verschmelzen oder einander abstoßen und sich gegenseitig ausschließen. Hier leigt ein ganz besonders starker Reiz von in der Zukunft spielenden Filmen; und zwar nicht nur im optischen Bereich, sondern auch in den inneren Konflikten. Die Auseinandersetzung von konservativen und progressiven Kräften - vor allem in weltanschaulichen und politischen Belangen - wird in der Serie eine ausgeprägte Rolle spielen. Dabei sollen keine apokalyptischen Zukunftsvisionen heraufbeschworen werden, sondern vielmehr soll - neben spannenden Geschehnissen im lokal begrenzten Rahmen - dem aufmerksamen Zuschauer ein Eindruck von der Problematik vermittelt und er gleichzeitig auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, sich ihr zu stellen.

Die einzelen Folgen der Serie bringen in sich geschlossene Handlungsabläufe, die jedoch durch einen sinnvollen Rahmen zusammengehalten werden. Einige wenige Handlungsträger werden in allen Geschichten immer wieder auftauchen, um dem Zuschauer einen Anhaltspunkt zur Identifizierung zu bieten.

Diese Produktion ist die aufwendigste dieser Art, die je in Europa gestartet wurde. Sie wird in Zusammenarbeit mit dem Westdeutschen Rundfunk und mehreren ausländischen Fernsehgesellschaften realisiert werden.

M I N I - P A P I E R W O L F

Winfried Petri: WELTRAUMFAHRT
Hanns Reich Verlag, Reihe t e r r a t e c h n i c a

Wer Dr. Petri persönlich kennt, der kennt auch seine Art, bei einer Unterhaltung in kürzester Zeit eine Unmenge Fakten hervorzusprudeln, die sich alle als höchst pertinent und informativ für das jeweilige Gesprächsthema erweisen. In dieser Hinsicht verleugnet das vorliegende Buch in keiner Weise seinen Verfasser. Es sieht zwar auf den ersten Blick etwas dünn aus, aber das täuscht in jeder Hinsicht. Man sieht ihm nicht nur seine 183 Seiten (plus 8 zum Teil farbige Bildseiten) nicht an, man vermutet auch nicht in einem Buch, das als leichtverständliche Einführung für Laien geschrieben ist und diese Aufgabe auch mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit erfüllt, eine solche Menge exakter und aktueller Informationen, die man oft in gewichtigeren Bänden vergeblich sucht und deren späteres Wiederauffinden durch ein Personen- und Sachregister erleichtert wird.

Diese erstaunliche Synthese wundert einen etwas weniger, wenn man das Vorwort von Professor Harry O. Ruppe liest und feststellt, auf welche lange Tradition sich dieses Buch stützen kann. Handelt es sich doch um die neuste Metamorphose des 1928 von Otto Willi Gail - älteren Fans nicht nur als unermüdlicher Propagandist der Raumfahrt, sondern auch als SF-Schriftsteller wohlbekannt - herausgebrachten Einführung MIT RAKETENKRAFT INS WELTALL, die bald den Ruf eines populärwissenschaftlichen Standardwerkes genoß.

Angefangen von der berühmten Frage, an was sich denn eigentlich die Rakete im luftleeren Raum abstößt, wird auch heute noch erschreckend viel Unsinn über die Raumfahrt geglaubt und verbreitet. Wenn man WELTRAUMFAHRT gelesen hat, dann weiß man genau, wie man solche und ähnliche Fragen so beantwortet, daß es auch der vielzitierte 'Mann von der Straße' versteht; man hat vielleicht bei einigen Fragen, die man längst für einen alten Hut hielt, erst durch dieses Buch wirkliche Klarheit gewonnen - und man weiß auch, was man einigen Freunden und Bekannten bei der nächsten festlichen Gelegenheit schenken kann.

WX

Für 'fortgeschrittene' Raumfahrtfans: Der große Erfolg des wohl besten APOLLO 11 - Buches

COLUMBIA, HIER SPRICHT ADLER!

von Jesco von Puttkamer machte eine zweite Auflage erforderlich, die überarbeitet und mit 8 Seiten zusätzlichem Material soeben erschienen ist (Verlag Chemie; siehe auch Kritik in MRU 108).

Auch der LICHTENBERG-Verlag will jetzt Science-Fiction herausbringen. Mit dem Erscheinungstermin 10.August 1970 sind zu einem Preis von ca. DM 11,- folgende Paperbacks angekündigt:

DAMON KNIGHT (Anthologie): Computer streiten nicht (Nebula Award Stories)
WOLFGANG JESCHKE: Der Zeiter.
HERBERT W.FRANKE: Zone Null.
BRIAN W.ALDISS: Tod im Staub (Earthworks)

Eigentlich sollte MRU 113 ein Werbeblatt des SF-Bookshops DARK THEY WERE AND GOLDEN EYED beiliegen. Aber die Gewichtsgrenze ...daher hier nur zur Erinnerung noch einmal die Adresse: 28 Bedfordbury, London WC 2, Telefon London 018365079.

MRU 114 wird voraussichtlich als zweisprachige Gemeinschaftsausgabe mit HECKMECK auf dem HELICON an dort anwesende Abonnenten ausgeliefert. Der Versand dort nicht abgeholter Hefte erfolgt ca. eine Woche danach

VERANSTALTUNGSKALENDER

Dem größten Teil der Auflage dieses Heftes liegt ein Anmeldeformular für den englischen Ostercon 1971 bei. Daß diese Cons immer sehr viel zu bieten haben, dürfte sich wohl allmählich herumgesprochen haben. Anmeldungen und Einzahlungen können auch an die MRU-Redaktion gerichtet werden. Auf den Heicon soll an dieser Stelle nicht noch einmal hingewiesen werden. Die geplanten Termine der nächsten FOLLOW-Cons sind in diesem Heft auf Seite 21 zu finden.

Für die Clubabende in München sei noch einmal darauf hingewiesen, daß nunmehr jeweils der erste Freitag im Monat als Termin gilt. Treffpunkt ist unverändert die Wohnung von Gary Klüpfel, 8 München 25, Martin-Behaim-Str. 7/III (Eingang durch Einfahrt Martin Behaim-Str.8) Bei größerem Andrang wird in die Gastwirtschaft Ecke Fugger-/Martin-Behaim-Str. ausgewichen.

letzter sekunde in letzter sekunde in letzter sekunde in letzter sekunde in le

NEBULA AWARDS: Die SFWA vergab die diesjährigen NEBULA AWARDS an: Ursula K. LeGuin für THE LEFT HAND OF DARKNESS (Best novel); Harlan Ellison für A BOY AND HIS DOG (novella); Samuel R. Delany für TIME CONSIDERED AS A HELIX OF SEMI-PRECIOUS STONES (novelette) und Robert Silverberg für PASSENGERS (short story). Die diesjährigen HUGOs, die in Heidelberg bekanntgegeben werden sollen, scheinen einen etwas schlechten Start gehabt zu haben; jedenfalls wird verschiedentlich darüber geklagt, daß die Nominierungslisten dieses Jahr eine ungewöhnlich schlechte Verbreitung gefunden haben.

TODESFALL: Am 26.April verstarb unerwartet im Alter von nur 28 Jahren der Linzer Fan Dieter Glossauer an den Folgen eines Asthmaanfalles.

HEIRAT: Lore Matthaey und Hubert Strassl haben am 15.Mai geheiratet.

RAUMFAHRT: Nach den neuesten Planungen der NASA, die uns Jesco von Puttkamer mitteilte, soll APOLLO 14 nun voraussichtlich am 3.12.70 starten und zur ursprünglichen APOLLO 13 Landestelle fliegen, im Krater Fra Mauro. Über APOLLO 15 ist noch nicht endgültig entschieden; vermutlich wird diese SATURN V jedoch eingemottet und für das spätere SKYLAB 2 aufgehoben werden. (Für SKYLAB 1 war bereits schon früher APOLLO 20 vorgesehen worden.) APOLLO 16, 17, 18 und 19 sollen wie geplant stattfinden und je einen LUNAR ROVER an Bord haben, um Fahrten auf dem Mond zu ermöglichen. / Italien will 1972 durch die NASA ihren eigenen SIRIO-Satelliten auf 24-Stunden-Umlaufbahn bringen lassen. Er soll sowohl als Relaisstation für transatlantisches Fernsehen als auch für Forschungszwecke benutzbar sein. Entgegen ursprünglichen Plänen soll SIRIO nicht ein ELDO-Projekt sein, sondern nur mit italienischen Mitteln durchgeführt werden. / Gerüchten zufolge soll Japan erwägen, Indonesien den Bau eines Fernsehsender-Satelliten anzubieten, falls Japan dafür die exklusiven Rechte zum Verkauf von Fernsehempfängern in Indonesien erhält.

SF-REKLAME: In ihrer Werbung will die amerikanische Draht- und Kabelherstellerfirma BRAND-REX jetzt den SF-Comic-Strip-Helden BUCK ROGERS benutzen.

MUSIK: In Garden City bei New York wurde vom Pro Arte Symphony Orchestra das 11 Minuten dauernde Stück ST/48 FOR 48 PLAYERS aufgeführt, das der Mathematiker und Ingenieur Jannis Xenakis sich von einer IBM 7090 innerhalb einer Minute komponieren ließ.

TECHNIK: Nach amerikanischen Berechnungen ist es u.U. billiger, zur Bewässerung von Wüstengebieten in Küstennähe Eisberge aus der Antarktis heranzuschleppen, anstatt große Meerwasserentsalzungsanlagen zu errichten. (ELECTRONICS/POPULAR MECHANICS/EZ/SPECULATION/WK)

WAS GEHT UNS T A F F AN ?

Warum sollten sich deutsche Fans dafür interessieren, ob noch einem amerikanischen Fan die Reise nach Heidelberg ermöglicht wird? Warum sollten sie für die Anwesenheit eines ihnen persönlich völlig unbekannten Ausländers, mit dem man sich wahrscheinlich nur radebrechend verständigen kann, womöglich noch einige harte DM auf den Tisch legen?

So kann man durchaus argumentieren - wenn man wünscht, daß das deutsche Fandom tunlichst in seinem eigenen deutschen Saft zu schmoren habe, wenn man auf das Motto schwört: Alle reden von Internationalität - wir nicht!

Wer aber solche Ghetto-Vorstellungen als antiquiert, als dem Wesen der SF zuwiderlaufend empfindet, der sollte auch einige andere Tatsachen bedenken.

Der TRANSATLANTIC FAN FUND ist wohl die internationalste Einrichtung des Weltfandoms. Der Sprung über die Sprachgrenze, der Durchbruch zu einem wirklichen Weltcon, der mit der Vergabe des Cons nach Deutschland jetzt erfolgte, er wurde von TAFF schon vor Jahren vollzogen, als Tom Schlück die Wahl gewann und die Reise zum Weltcon in Amerika antreten konnte.

Jetzt ist die Zeit gekommen, durch eine rege Wahlbeteiligung mitzuhelfen, einem amerikanischen Fan den Besuch des Cons zu ermöglichen, zu dem wir die Fans aus der ganzen Welt eingeladen haben. Jetzt heißt es, von Weltoffenheit nicht nur unverbindlich zu reden, sondern tatsächlich zu handeln.

Noch nie in der Geschichte von TAFF wurde das den deutschen Fans so leicht gemacht. Gab es früher nur Wahlformulare in englischer Sprache, so ist dieses Jahr eine vollgültige deutsche Version vorhanden. Die von manchem vielleicht als schwierig empfundene Überweisung ins Ausland ist bei rechtzeitiger Einzahlung nicht notwendig, da bis zum 1.7. auch die Konten von Gary Klüpfel benutzt werden können.

Der letzte Absatz über dem eigentlichen Stimmzettelteil soll dazu dienen, eine Beeinflussung der Wahl durch ndomsfremde Personen zu verhindern. Bei Mitgliedern des SFCD (aber ebenso natürlich auch bei solchen des SFCB, FOLLOW oder anderer schon länger bestehender Clubs) genügt es, diese Mitgliedschaft auf dem Stimmzettel zu vermerken, um als stimmberechtigter Fan anerkannt zu werden. TAFF und der Weltcon gehören zusammen. Wer am Weltcon als Fan und nicht nur als gelangweilter Zuschauer interessiert ist, der sollte auch bei TAFF mitmachen.

WK

* *

Am 30.Juli erscheint

Fandom 9

Sie kennen doch sicher FANDOM, das Fanzine, das über alle Geschehnisse im Fandom berichtet?
FANDOM 8 kam auf über 100 Seiten und kostete troztdem nur DM 1,20. Bestellen Sie schnell FANDOM 9, bevor der Herausgeber bei diesen Preisen verhungert ist! Ein Abo für 5 Ausgaben kostet sogar nur DM 3,50 und für 10 Ausgaben DM 6,-. Bestellungen an Rolf Heuter, 6301 Garbenteich, Gießener Straße 50, Bankkonto Dresdener Bank in Gießen Nr. 150 557. Notfalls einfach Briefmarken beilegen.

T H E T R A N S A T L A N T I C F A N F U N D

TAFF

WAHL-FORMULAR

Die Kandidaten: CHARLIE BROWN
BILL ROTSLER
ELLIOT SHORTER

Die Wahl: Bei TAFF wird das "Australische Wahlsystem" benutzt. Hierbei werden bei der ersten Zählung nur die ersten Stellen gezählt. Dann - wenn z.B. 4 Kandidaten von 100 Stimmen 40, 30, 20 und 10 erhalten, wird der letzte Kandidat fallen gelassen und die zweiten Stimmen seiner Wähler werden zu den übrigen hinzugezählt. Dies wird solange fortgeführt, bis ein Kandidat mehr als 50% der Stimmen auf sich vereint.
Ordnen Sie also bei der Abstimmung die Kandidaten in der Reihenfolge ihrer Beliebtheit bei Ihnen.

HOLD OVER FUNDS: Diese Wahl gibt dem Wähler - ähnlich dem "Kein Preis" beim HUGO - die Möglichkeit für keine TAFF-Reise zu stimmen. HOLD OVER FUNDS kann an erster, zweiter oder dritter Stelle genannt werden wie ein Kandidat. Wenn die Mehrheit dafür stimmt, wird das eingegangene Geld aufs nächste Jahr übertragen.

Ständige Wahlregeln: Unter keinen Umständen darf ein Fan öfter als einmal wählen oder einen Kandidaten mehr als einmal auf dem Wahlzettel aufführen. Die Wahl ist geheim. Es ist erlaubt, andere Namen als auf dem Wahlzettel aufgeführte, anzugeben. Stimmvertretung ist nicht zulässig: jeder Wähler muß seinen Wahlzettel abzeichnen.
Jeder Kandidat hat versprochen, unter allen Umständen - höhere Gewalt ausgeschlossen - zum HEICON vom 21. bis 24.August 1970 zu fahren, falls er gewählt wird. Darüberhinaus haben alle Kandidaten eine Sicherheit hinterlegt. Eine kurze Vorstellung befindet sich auf der Rückseite dieses Blattes.
Die Wahlzettel müssen dem TAFF-Administrator spätestens am 15.Juli 1970 vorliegen. Das Ergebnis der Wahl wird danach sobald als möglich bekanntgegeben.

Europäischer Administrator:
Eddie Jones, 72 Antonio Street
Bootle, Lancashire, L20 2EU
England

Amerikanischer Administrator:
Steve Stiles, 427 57th Street
Brooklyn, N.Y., 11220
USA

Um wählen zu können, müssen Sie wenigstens DM 3.60 oder das Äquivalent in anderer Währung (£ 1.00) zum Fond beitragen und vor dem September 1968 im Fandom aktiv gewesen sein. Spenden über dieses Minimum hinaus werden dankbar angenommen. (Schecks an Eddie Jones müssen auf seinen Namen ausgestellt werden und nicht auf TAFF)

Falls Sie glauben, daß Ihr Name dem Administrator nicht bekannt ist, geben Sie bitte den Namen und die Adresse eines Fans oder einer Fangruppe an, der Sie bekannt sind.

****

Ich stimme für:

_____ (1. Stelle)

_____ (2.Stelle)

_____ (3. Stelle)

Unterschrift: .....

Als Beitrag für TAFF übersende ich die Summe von:
.....

_____

_____

Name und Adresse: .....

Deutsche Wähler können bis zum 1.Juli 1970 Stimmen und Geld auch an folgende Adresse senden, von wo aus sie gemeinsam an Eddie Jones geschickt werden.

G. Klüpfel, 8 München 25, M.-Behaim-Str. 7, Pschkto München 20 48 44 oder
Bayerische Vereinsbank, Zweigst. Ottobrunn KtoNr. 656 128

V O R S T E L L U N G D E R K A N D I D A T E N

CHARLIE BROWN

Ein Fan, der in Amerika und Europa bekannt und in vielen verschiedenen Sparten des Fandoms aktiv ist. Science Fiction? Er liest und sammelt schon lange und kann über Bücher, Autoren, Magazine und Stories sprechen. Fanzines? Er gibt LOCUS heraus, eines der führenden Fanzines, und hat mehr als 50 Ausgaben regelmäßig herausgebracht. Cons? Er war auf 13 Welt- und zu vielen Regionalcons um sie aufzuführen. Bei vielen Cons war er Mitglied des Kommittees, bei einigen sogar Chairman. Clubs? Er war in vielen Fanclubs aktiv. Ein richtiger All-Round-Fan, der auch vor größerer Zuhörerschaft gut spricht, einen ernsthaften und humoristischen Reporterstil schreibt und mit Kamera und Tonband ausgezeichnet umzugehen weiß. Ein idealer Kandidat, TAFF-Report-Schreiber und Administrator. Was wollen Sie mehr?

Nominiert durch: Richard Bergeron, Joyce Fisher, Barbara Silverberg, Hans-Werner Heinrichs und Peter Weston.

BILL ROTSLER

Rotsler for TAFF? Warum haben wir nicht früher daran gedacht? Der Mann ist dazu geboren, nach Übersee zum HEICON gesandt zu werden. Er spricht gut, ist bei allen beliebt, liebenswert, charmant, weltgewandt, und hat einen Bart, einen Schnurrbart und lange Haare ... so wird er drüben kaum als "Häßlicher Amerikaner" angesehen werden; er wird durchgehen. Aber im Ernst, Bill Rotsler ist ein feiner TAFF-Kandidat und ich nominiere ihn ohne zu zögern. Er wird das amerikanische Fandom in Deutschland ausgezeichnet repräsentieren. Wie ich höre, verträgt er auch eine ganze Menge.
Bill war länger Fan als ich schätzen kann. Keiner kann die Fanzines zählen, zu denen er Zeichnungen beigetragen hat. Fans brauchen nur zu fragen und er antwortet mit einem Bündel von ausgesuchten Zeichnungen und Cartoons mit wunderbarem Humor. Der Lohn für's Fandom, wenn es Bill Rotsler zum HEICON schickt, liegt auf der Hand: Ein überwältigender TAFF-Report, der seine Talente als Schreiber und Zeichner vereinigt und einen fannischen Meilenstein darstellen wird!

Nominiert durch: F.M.Busby, Richard Geis, Terry Carr, ATom, Walt Willis.

ELLIOT SHORTER

Elliot Shorter ist sicher nicht ... d.h. er ist eher länger. Immer sichtbar auf einem Con oder Fantreffen wegen seiner Länge und seines Umfanges, mit oder ohne Gitarre auf dem Rücken. Aber das Wichtige an Elliot ist, daß man viel Spaß mit ihm hat. Es ist eine Freude mit ihm zu reden, mit ihm zu singen, mit ihm blau zu werden oder einen Sketch aufzuziehen. Elliot war ein großer Gewinn für das Fandom seit er 1962 begann an Cons teilzunehmen. Er war Zeremonienmeister bei LUNACONS und am NYCON III, Auktionator bei LUNACONs, Diskussionsredner bei BOSCONs, Richter bei der Art Show auf dem WESTERCON 22 und Preisrichter für Kostüme auf dem WESTERCON 22 und dem ST.LOUISCON. Für den Weltcon - NOREASCON - 1971 ist er zum Abgeordneten gewählt.
Elliot ist bei vielen Clubs aktives Mitglied. Er war Chairman bei dem Ways and Means Committee of Eve.Sess. of City College of CUNY für 5 Jahre. Er ist ein Mitglied der Society for Creative Anachronism, der Tolkien Society of America, der Hyborean Legion, der ESFA, der Lunarians, der Fanoclasts und der NESFA.
Elliot verspricht, - falls er gewählt wird - den TAFF-Report an dem Tag zu beginnen, an dem er von seiner Wahl unterrichtet wird.

Nominiert durch: Ginger Buchanan, Jack Gaughan, Bruce Pelz, Waldemar Kumming und John-Henry Holmberg.

****

!! Dieses Wahlformular ist gleichzeitig ein Los in einer Lotterie! Der Preis für europäische Wähler ist ein ORIGINAL-SF-Gemälde, das von Eddie Jones gestiftet wurde. Für die amerikanischen Wähler ist der Preis eine Stiftung von Jack Gaughan. !!

SF-GEMÄLDE ZU GEWINNEN!

REGISTER NOW FOR

EASTERCON '22

EASTERCON '22, Britain's 22nd annual science fiction convention, will be held in the Midlands over Easter weekend, 9-11th April 1971. Guest of Honour will be Brian W. Aldiss, with many other well-known science fiction personalities in attendance from this country and the United States.

At this early date it is difficult to give precise details of the programme during the 3-day period, but certainly we shall be discussing science fiction itself at some length, and I hope to make this part of the programme as stimulating and constructive as possible. We may also be able to arrange some sort of 'workshop' session with authors and editors, for the benefit of would-be writers in the audience.

But at the same time there will be a parallel emphasis on science fiction fandom and its activities, with perhaps a Fan Guest-of-Honour and a representative from the 1971 Boston World Convention. One of the things we particularly want to do is to encourage the relaxed and friendly atmosphere of earlier British conventions.

There will be all the usual attractions of the Art Show and auctions, book dealers and the Fancy Dress Ball. There will be displays, films, a St. Fanthony ceremony and a dramatic presentation if it can be staged. The BSFA will have their own Hospitality Room this year, and there will also be facilities for various special-interest groups to hold their own meetings. In short, every idea for a successful convention will be utilised, ending with a spectacular Sunday-evening Banquet and presentation of Awards.

The hotel chosen will be announced shortly. It is very nearly ideal for our purposes, being situated at a convenient location with spacious meeting rooms, over 100 well-appointed bedrooms at reasonable rates, numerous bars and a large garage.

Sound attractive? With over 100 members already, we intend to make this one of the largest and best conventions ever to be held in this country. Further details will be sent out to all members in the near future; you can help us by registering NOW if you have not already done so. 10/- entitles you to all convention literature, including the programme booklet, even if you do not attend the event itself. We particularly encourage overseas members.

Peter R. Weston, Convention Chairman

- -

REGISTER NOW FOR EASTERCON '22, 9-11th April 1971.

Please register me now as a member in the 1971 British Science Fiction Convention. I enclose cheque/postal order for 10/- ($1.50):

NAME & ADDRESS _____

_____

Make cheques, etc, payable to "22nd British S.F. Convention". All correspondance to Peter R Weston, 31 Pinewall Avenue, Birmingham 30, U.K.